Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 23. Vierter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 4. Juni 1863.

Inhalts-Uebersicht.

Zur preußischen Agrargesetzgebung.

Bereits im Jahre 1859 hatte sich eine Anzahl Grundbesitzer Schlesiens, meist Besitzer großer Herrschaften und Rittergüter, in 12 Petitionen an das Abgeordnetenhaus gewendet und um Ausdehnung der Gemeinheitstheilungs-Ordnung vom 7. Juni 1841 in der Art gebeten, daß bei Gemeinheitstheilungen auch servitutfreie Grundstücke der Umlegung unterworfen und in den Auseinandersetzungsplan gezogen werden dürften. Diese Petitionen wurden durch Beschluß des Hauses der Staatsregierung mit der Erwartung überwiesen, daß dem Landtage ein Gesetzentwurf vorgelegt werde, wonach in der Provinz Schlesien die wirthschaftliche Zusammenlegung von Grundstücken auch dann stattfinden dürfe, wenn letztere einer gemeinschaftlichen Benutzung nicht unterworfen, selbige aber vermengt oder sonst unwirthschaftlich gelegen sind.

Mit diesem Antrage erklärte sich der Herr Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten zwar einverstanden; es blieb die Sache jedoch ruhen, bis zwei Jahre später, ebenfalls von schlesischen Abgeordneten, ein Gesetzentwurf eingebracht wurde, welcher dem vorerwähnten Beschlusse im Wesentlichen entsprach, mit der Modifikation, daß das Gesetz nicht auf Schlesien beschränkt, sondern auf alle Landestheile, in welchen die Gemeinheitstheilungs-Ordnung Giltigkeit hat, ausgedehnt werden solle.

In den Motiven zu diesem Gesetzentwurf ist auf den allgemein anerkannten Nutzen einer Zusammenlegung im Gemenge oder sonst unwirthschaftlich gelegener Grundstücke für die Landeskultur hingewiesen, und das **Bedürfniß** in dem Betracht hervorgehoben, daß mit Rücksicht auf § 3 der Gemeinheitstheilungs-Ordnung, wonach die blos vermengte Lage der Ländereien, ohne gemeinschaftliche Benutzung, keine Auseinandersetzung begründet — eine Separation und Zusammenlegung in vermengter Lage befindlicher Grundstücke, welche keiner Gemeinheit unterliegen, unausführbar, und in Fällen, wo derartige Grundstücke in einer zu separirenden Feldmark zerstreut umherliegen, beim Widerspruch der Besitzer gegen einen Umtausch sehr häufig die Möglichkeit ausgeschlossen sei, vollkommene Planlagen für die zu separirenden, der Gemeinheit unterliegenden Ländereien herzustellen.

Aus den umfänglichen Berathungen der Kommission des Abgeordnetenhauses ist ein von letzterem angenommener Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Ausdehnung der Gemeinheitstheilungs-Ordnung vom 7. Juni 1821 auf die Umlegung von Grundstücken, welche einer gemeinschaftlichen Benutzung nicht unterliegen, und die Erweiterung der Verordnung vom 28. Juli 1838 hervorgegangen, der den eingebrachten Gesetzentwurf vervollständigt und nicht unwesentlich modifizirt. Die wesentlichsten Bestimmungen des ersteren sind, daß

§ 1. vermengt und unwirthschaftlich gelegene Grundstücke, welche einer gemeinschaftlichen Benutzung nicht unterworfen sind, forkan der Um- und Zusammenlegung unterliegen sollen, sofern von dieser eine erhebliche Verbesserung der Landeskultur zu erwarten ist und den Betheiligten dafür eine vollständige, ihren bisherigen wirthschaftlichen Verhältnissen entsprechende Entschädigung gewährt werden kann;

§ 2. an Hof- und Baustellen anschließende Gartengrundstücke, ferner Weinberge, Seen, Teiche, Privatgewässer, Grundflächen, in welchen Kalk- oder Steinbrüche, Thon-, Lehm- oder Mergelgruben, Torfstiche oder Mineralquellen vorhanden sind, endlich Grundstücke, welche zu Gewerbs-, Fabrik- und sonstigen industriellen Anlagen dienen — von der Umlegung ausgeschlossen sind;

§ 3. die Um- und Zusammenlegung der § 1 bezeichneten Grundstücke nur stattfindet, wenn solche von den Besitzern von mehr als der Hälfte, nach der Fläche berechnet, und bezüglich der einzelnen im Gemenge mit den zu separirenden Ländereien gelegenen servitutfreien Grundstücke, von den Besitzern des vierten Theils derselben beantragt oder bewilligt wird;

§ 4. Kapitals- oder Renten-Entschädigungen für die Substanz auszutauschender Grundstücke ohne Zustimmmung der Betheiligten nur Behufs Ausgleichung geringer Werthsunterschiede gewährt werden dürfen;

§ 5. das Gesetz auf solche Fälle keine Anwendung findet, wo Rezesse über ausgeführte Spezial-Separationen ohne Vorbehalt bestätigt sind.

Dieser Gesetzentwurf wurde vom Herrenhause abgelehnt und gleichzeitig die Staatsregierung ersucht, den Gegenstand provinziell zu behandeln, namentlich den Provinzialständen der Provinzen, in denen sie selbst ein solches Gesetz für nothwendig halten möchte, die Frage sowohl über das Bedürfniß in ihrer Provinz, wie über die einzelnen Bestimmungen des zu erlassenden Gesetzes vorzulegen und erst mit dem Gutachten der Provinzial-Landtage den Gegenstand wieder an die beiden Häuser gelangen zu lassen.

Das Herrenhaus motivirt seinen Beschluß vornehmlich dadurch, daß es die Ausdehnung des Zwanges zum Umtausch auf servitutfreie Grundstücke nicht als eine bloße Erweiterung eines in der Gesetzgebung schon lange bestehenden Prinzips, sondern als einen ganz neuen Grundsatz erachtet, wie er in der preußischen Agrargesetzgebung bisher noch nicht für zuläßig befunden worden.

Schon im Jahre 1859 ist, wie hier bemerkt werden muß, ein von dem Ministerium ausgegangener, mit dem eben besprochenen im Wesentlichen übereinstimmender Gesetzentwurf den Auseinandersetzungsbehörden, sodann auch den Regierungen und Appellationsgerichten zur gutachtlichen Aeußerung vorgelegt worden, und wohl ist es bemerkenswerth, daß die Ansichten aller dieser Behörden darüber so sehr auseinandergegangen sind; indem zwar das Gutachten der Auseinandersetzungsbehörden durchgängig ein zustimmendes war, dahingegen die Regierungen sich nur theilweise für den Gesetzentwurf und die Appellationsgerichte ganz überwiegend dagegen aussprachen.

Wie verlautet, hat der Herr Minister für die landw. Angelegenheiten den Gegenstand noch den landw. Central-Vereinen zur Begutachtung vorgelegt, und es erscheint daher an der Zeit, ihn nunmehr der Oeffentlichkeit in größerem Umfange zu unterbreiten.

Daß die wirthschaftliche Zusammenlegung im Gemenge und unzweckmäßig gelegener Grundstücke der Landeskultur zuträglich ist, darüber kann jetzt kein Zweifel mehr aufkommen, nachdem die glänzenden Erfolge der seit vier Jahrzehnten ausgeführten Separationen in allen Provinzen zur Genüge vorliegen.

Ein Gesetz, welches die zwangsweise Um- und Zusammenlegung im Gemenge befindlicher, servitutfreier, also privativ benutzter Ländereien anordnet, dürfte als ein Eingriff in die Eigenthumsrechte ebenso wenig anzusehen sein, wie dies bezüglich der verschiedenen, seit dem Jahre 1811 ergangenen Agrargesetze, von denen mehrere die Eigenthumsrechte der Betheiligten unzweifelhaft noch viel tiefer berühren, nicht, oder doch nicht mit hinlänglicher Begründung, geschehen ist. Freilich hatte die bisherige Gesetzgebung, namentlich die Gemeinheitstheilungs-Ordnung vom 7. Juni 1821, die Entfesselung des Grundeigenthums von den dasselbe zum Nachtheil der Landeskultur belastenden wechselseitigen und einseitigen Dienstbarkeitsrechten zu ihrem Hauptzwecke; die Praxis aber hat gezeigt, daß die Betheiligten in den allermeisten Fällen die wirthschaftliche Um- und Zusammenlegung der im Gemenge gelegenen Ländereien für nützlicher, daher auch ihnen wichtiger erachteten, als die Aufhebung kumulativer Hutungen und der auf der Feldmark bestandenen einseitigen Weide- und Gräsereiberechtigungen. Zudem verliert die zwangsweise Um- und Zusammenlegung vermengt liegender, einer gemeinschaftlichen Benutzung nicht unterworfener Grundstücke — und solche Verhältnisse kommen in der Provinz Schlesien nicht gar selten vor — ihre Schärfe auch dadurch, daß, wie dies im § 3 des besagten Gesetzentwurfes geschehen, die Zulässigkeit einer solchen Operation von der Beantragung oder Bewilligung von mehr als der Hälfte der betreffenden Grundbesitzer abhängig gemacht worden ist. Hier kommt der Wille der Mehrheit der letzteren zur Geltung, ein Prinzip, das ja auch in allen anderen Beziehungen des Gemeinwesens seine Berechtigung findet und dem sich die Minderheit vernünftiger und billiger Weise zu unterwerfen hat, wenn und wo es sich um die Beförderung des allgemeinen Wohls handelt und wo, wie hier nach § 1 des Gesetzentwurfs der Fall, den Betheiligten für die umzutauschenden Grundstücke eine vollständige, ihren bisherigen Verhältnissen entsprechende Entschädigung wiederum gewährt werden **kann**. Sie schützt auch die Bestimmung im § 4, welche eine Schmälerung der Substanz des Besitzthums gegen Kapitals- oder Renten-Entschädigung niemals über den 10. Theil des Werthes zuläßt, und die sie auch von der Annahme einer Landabfindung entbindet, welche Veränderungen in der bisherigen Art des Wirthschaftsbetriebes von geringerer Erheblichkeit, als die im § 59 der Gemeinheitstheilungs-Ordnung vom 7. Juni 1821 erwähnten, zur Folge haben würde.

Anders verhält es sich nun aber in den § 3 Alinea 2 vorgesehenen Fällen, nämlich: wenn sich in dem Umlegungsbezirk Grundstücke, welche einer gemeinschaftlichen Benutzung nicht unterliegen, mit anderen einer gemeinschaftlichen Benutzung unterworfenen dergestalt im Gemenge befinden, daß erstere der wirthschaftlichen Zusammenlegung der letzteren hinderlich sind. Für solche Fälle soll die zwangsweise Um- und Zusammenlegung schon dann zuläßig sein, wenn sie auch nur von den Besitzern des **vierten** Theils der servitutfreien Grundstücke, nach der Fläche berechnet, beantragt oder bewilligt wird.

Zum richtigen Verständniß erscheint es nicht von Ueberfluß, sich die Modalitäten, unter welchen servitutfreie und servitutpflichtige Grundstücke untereinander im Gemenge liegen, möglichst klar zu machen. — Es giebt Fälle, wo

a) Dominial- und bäuerliche Grundstücke (Aecker und Wiesen), oder blos bäuerliche größerer und kleinerer Wirthe, sich in ganz vermengter Lage befinden, und

b) zwar eine vermengte Lage der Grundstücke stattfindet, aber nur in beschränkter Art, so nämlich, daß auf der zu separirenden Feldmark Aecker und Wiesen bäuerlicher Wirthe verschiedener Klassen, meist sogenannter kleinen Leute (Gärtner, Häusler, Büdner 2c.) unter der Bezeichnung „Freistücke, Krautstücke, Feldgärten, Wiesengärten 2c." zerstreut umherliegen, meist an den Rändern der Feldmark, oder an letztere durchschneidenden Straßen und Wegen, so daß diese Parzellen die Herstellung zweckmäßiger Planlagen auf der Feldmark nur selten vereiteln.

In dem ad a gedachten Falle können möglichst wirthschaftliche Pläne begreiflicherweise nur erreicht werden, wenn die im Gemenge mit servitutbelasteten Grundstücken gelegenen servitutfreien in den Separationsplan gezogen werden dürfen, und meist dürfte von den Besitzern des **vierten** Theils der servitutfreien Grundstücke die Um- und Zusammenlegung derselben auch beantragt oder bewilligt werden, weil sie bei der neuen Planbildung die wirthschaftlichen Vortheile voraussichtlich in gleichem Maße genießen werden, wie die Besitzer der noch einer gemeinschaftlichen Benutzung unterliegenden Ländereien auf ein und derselben Feldmark; dagegen bieten sich in den Fällen ad 6 erhebliche Bedenken dar, deren nähere Erörterung im Interesse des kleinen Grundbesitzes wünschenswerth erscheint.

Denke man sich den Fall — und er ist aus der Wirklichkeit gegriffen — daß sich, an den ausgedehnten Park eines großen Grundbesitzers grenzend, auf der einen Seite die sogenannten Gemüseäcker und zum Futterbau geeigneten Ackerstücke kleiner Grundbesitzer einer Ortschaft befinden, deren Feldmark sonst nur aus leichtem, zum Anbau von Kraut, Runkelrüben und Futtergewächsen durchaus nicht geeignetem Ackerlande besteht, und auf der anderen Parkseite sogen. Feld- und Wiesengärten einer anderen Ortschaft gelegen sind, deren kleine Stellenbesitzer ihr ganzes Heil in diesen Parzellen finden, weil sie hier ihre Kraut- und Kleeflecke haben und ihre Gräserei und Heufutter erzeugen; bedenke man, daß dort und hier auf die Kultur dieser Acker- und Wiesenstücke durch lange Zeit Arbeit, Geld und aller Fleiß verwendet worden, weil auf der Kultur und Pflege dieser Grundstücke das Wohl und Wehe der Familie beruht; — welche große Kalamität wäre es für diese kleinen Ackerwirthe, wenn sie aus dem Besitz solcher, nach der Gemeinheitstheilungs-Ordnung v. 7. Juni 1821 unantastbaren Stützen ihrer kleinen Wirthschaften gedrängt werden sollten! — Und dieser Gefahr würden sie durch die Bestimmung im § 3 Alinea 2 des besprochenen Gesetzentwurfs ausgesetzt sein, wenn es dem großen Grundbesitzer in den Sinn käme, seinen Park zu erweitern, oder sich ungewöhnliche Vortheile eines vollkommenen Arrondissements gegen Abtretung unzweckmäßig gelegener, unkultivirter Aecker und Wiesen zu verschaffen. Dies zu erreichen, wäre ihm jederzeit ein Leichtes, da er bei Gelegenheit der Separation der seinen Park umschließenden Feldmarken die Um- und Zusammenlegung jener servitutfreien Grundstücke eben nur zu beantragen hätte. Er würde solchen Antrag vollkommen zu begründen vermögen, weil er mit seinen auf den qu. Feldmarken gelegenen servitutfreien Ländereien schon allein weit **über** den **vierten** Theil, nach der Fläche berechnet, im Besitz hat.

Solche und ähnliche in der Wirklichkeit bestehende Verhältnisse drängen jeden unbefangenen Beurtheiler zu der Ansicht, daß der Verbesserungsantrag eines Mitgliedes des Abgeordnetenhauses, des in der Auseinandersetzungs-Partie so gründlich bewanderten und erfahrenen Präsidenten des königlichen Revisions-Kollegiums für Landeskultursachen, Dr. Lette, zu den Vorschlägen der Kommission des Abgeordnetenhauses für die Agrarverhältnisse,

> wonach die Umlegung der servitutfreien Grundstücke nur zulässig sein soll, wenn der vierte Theil ihrer Besitzer, **nach der Zahl und zugleich nach der Fläche berechnet**, jene beantragt oder bewilligt,

ein solcher gewesen, wie er dem Prinzip der Billigkeit entspricht, ein Prinzip, das wir in der preuß. Agrargesetzgebung durchweg vertreten finden. Leider ist dieser Verbesserungsantrag von der Majorität des Abgeordnetenhauses abgelehnt werden, vornehmlich aus dem Grunde, weil er die Zulässigkeit der Provokation auch **von der Kopfzahl** (hier dem einzigen Schutzmittel gegen Unbilligkeit) abhängig machen will.

Es wäre offenbar ein Unglück für die Klasse der kleinen Grundbesitzer, auf welche das oben gegriffene Beispiel Anwendung findet, wenn der § 3 Alinea 2 des in Rede stehenden Gesetzentwurfs künftig, ohne entsprechende Abänderung, in's Leben träte.

Man wird von gewisser Seite nun zwar einwerfen, daß ja Alles zum Schutz der Provokaten oder Dissentirenden **damit** gethan sei,

> daß ihnen für die umzutauschenden Grundstücke eine vollständige, ihren bisherigen wirthschaftlichen Verhältnissen entsprechende Entschädigung wiederum gewährt werden müsse
>
> (§ 1 des Gesetzentwurfs),
>
> und daß Landentschädigungen, bei denen Veränderungen in der bisherigen Art des Wirthschaftsbetriebes nöthig werden, selbst wenn dergleichen Veränderungen von geringerer Erheblichkeit sind, als die im § 59 der Gemeinheitstheilungs-Ordnung vom 7. Juni 1821 erwähnten, keinem Betheiligten aufgedrungen werden können (§ 4 sub 2 des Gesetzentwurfs);

allein wer das Separationsverfahren näher kennt, wer da weiß, daß die gesetzlich angeordneten Entschädigungen für Kultur- und Entfernungs-Unterschiede überhaupt und besonders in dem besprochenen Falle die ungeheuren Nachtheile der Verdrängung kleiner Grundbesitzer aus ihren seit undenklicher Zeit gehegten und gepflegten Feld- und Wiesengärten bei Weitem nicht aufzuwiegen vermögen; wer aus **praktischer** Anschauung der Dinge die Ueberzeugung gewonnen hat, daß der Besitz jener Grundstücke gleichsam ein Lebensnerv für diese Klasse fleißiger Staatsbürger ist; daß auch eine **vollständige** Entschädigung unter so eigenthümlichen Verhältnissen zwar **rechnungsmäßig** durch Bonitätsausgleichung u. s. w. immer nachgewiesen werden kann und nachgewiesen wird, wenn es sich um Erörterung und Entscheidung solcher Fragen handelt, daß jedoch auch hierbei jene eigenthümlichen Verhältnisse der Beschwerdeführer, sei es wegen der wirklich bestehenden Schwierigkeit der Auffassung und Abwägung, oder wegen der nicht gar selten vorkommenden Unzulänglichkeit der sachverständigen Gutachten, keine genügende Berücksichtigung finden — **der** wird die Sache richtiger zu beurtheilen verstehen, und er wird einsehen, daß hier die Provokations-Befugniß in einer den Betheiligten zusagenderen und billigeren Weise geregelt werden muß, wenn nicht Unheil über eine schätzbare Klasse von Staatsangehörigen gebracht werden soll.

Wir sehen zur Vermeidung dessen kein anderes Mittel, als die Adoptirung des oben erwähnten Verbesserungsantrages eines notorisch sachkundigen Mitgliedes des Abgeordnetenhauses.

F. Göbell.

Technische Rundschau.

Zur Zuckerfabrikation.

Die Melasse bildet noch immer ein schwer und niemals in richtigem Verhältniß zu ihrem Zuckergehalt zu verwerthendes Produkt der Zuckerfabrikation. Für die Gewinnung des Zuckers in reiner Gestalt würde die Lösung eines der wichtigsten Probleme sein, welches mittelbar auch der Landwirthschaft zu Gute käme. Wie es scheint, haben die neuesten Untersuchungen Dr. K. Stammer's diese Lösung etwas näher gerückt. Es ist demselben, wenigstens nach der Mittheilung im Polytechnischen Journal, Bd. 167, Heft 2 und 3, gelungen, aus der Melasse einen sehr reinen, leicht krystallisirbaren Syrup, etwa von der Qualität des filtrirten sogenannten „Dicksaftes", auf, wie es scheint, einfache und nicht kostspielige Weise darzustellen. Er wendet dazu entweder Strontian oder Kalk und Spiritus an und schlägt, bei Anwendung richtiger Verhältnisse, den größten Theil des Melassenzuckers in Form eines fast unlöslichen, körnigen Niederschlages, der wesentlich aus Zucker und Strontian oder Kalk besteht, mittelst Weingeist nieder, trennt ihn durch Pressen von der fast nur salzhaltigen Mutterlauge und gewinnt dann, nach Abscheidung des Weingeistes, den Zucker durch Sekretion u. s. w. Die bei Stammer's Versuchen so erhaltenen Zuckerlösungen sind nach den zahlreichen mitgetheilten Analysen sehr rein, die zurückbleibende Lösung enthält nur geringe Antheile Zucker.

Ob Strontian oder Kalk in der Anwendung vortheilhafter sein wird, kann noch nicht entschieden werden; der Verfasser scheint jedoch dem Kalk den Vorzug zu geben und schlägt vor, um die besondere Verarbeitung des Zuckerkalkes zu umgehen, den letzteren statt Kalk zur Scheidung des Rübensaftes anzuwenden. Diese Idee ist, wie das ganze Verfahren, durchaus neu und verspricht offenbar die besten Erfolge, namentlich da die Mittheilungen über Pesier's Verfahren der Zuckergewinnung dargethan haben, daß der Spiritus, wenn nur einfache Manipulationen damit ausgeführt werden sollen, sich recht gut und ohne erhebliche Verluste in der Zuckerfabrikation anwenden läßt. Wir müssen in Betreff der Einzelheiten der Stammer'schen Versuche auf unsere Quelle verweisen, und bedauern nur mit dem Verfasser, daß seine Erfindung, namentlich deren letzterer Theil (die Scheidung mit Zuckerkalk), nicht patentirt worden ist; es wird daher wahrscheinlich die Lage unserer Patentgesetzgebung noch einige Zeit die Uebertragung der ausgesprochenen Ideen und Thatsachen in die fabrikliche Praxis verzögern.

In den französischen Zeitschriften ist einmal wieder viel von der Anwendung der schwefeligen Säure und der schwefeligsauren Salze bei der Zuckerfabrikation die Rede, und sind ernstliche Prioritätsstreitigkeiten über diesen Punkt entstanden. Bekanntlich hat schon 1849 Melsens ein Patent auf die Anwendung schwefeligsaurer Salze zur Zuckerfabrikation erhalten. Im Allgemeinen lassen sich alle jetzt auftauchenden neuen Vorschläge in dieser Richtung auf jene erste Anwendung zurückführen und bilden nur mehr oder weniger unbedeutende Abweichungen davon. Eine Veranlassung zu näherem Eingehen auf die aus guten Gründen beseitigte Sache scheint um so weniger vorzuliegen, als die jetzigen Erfinder von dem Hauptübelstande des ganzen Verfahrens keine Notiz nehmen, so daß ein praktischer Erfolg, wenigstens für Rübenzuckerfabrikation, nicht zu erwarten steht.

Eine, wie es scheint, einfache und leicht zu handhabende Maschine zur Fabrikation von Preßzucker ist in England für Newton patentirt worden und im 3. Heft des 167. Bds. des Polytechnischen Journals abgebildet und beschrieben. Die jetzt beliebte Form des Zuckers in Hüten oder Broten hat mancherlei Uebelstände, und die Herstellung eines reinen, weißen centrifugirten Zuckers, der dann in viereckige Stücke von beliebiger Größe zu pressen wäre, würde ohne Zweifel mit Kostenersparniß verbunden sein. Den Zucker billiger liefern, heißt aber ihn allgemeiner zugänglich zu machen, also den Konsum erhöhen. In dieser Beziehung scheint eine solche Form der Waare auch ein höheres Interesse zu beanspruchen. Eine günstige Aufnahme wird sie sich ohne Zweifel bald erringen, wenn die ersten Anfänge überwunden sind und die Abnehmer durch den Gebrauch der mit Sorgfalt hergestellten Waare die Ueberzeugung gewonnen haben werden, daß Reinheit und Süße des Zuckers nicht an seine äußere Form gebunden sind, daß aber leichtere Handhabung und größere Billigkeit wohl hinreichen, um zum Verlassen einer nur durch lange Gewohnheit liebgewordenen Gestalt zu bewegen.

Nach von Dr. Renner mitgetheilten Nachrichten (Polyt. Journ. 1863, 1. Maiheft) aus Amerika ist jetzt im Nordwesten der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika der Rübenbau zum Zweck der Zuckerfabrikation in Angriff genommen. Aus Illinois wurden im vor. Jahre an den Verfasser Rüben zur Untersuchung eingesandt, welche von in Amerika lebenden deutschen Zuckerfabrikanten aus Quedlinburger Samen gezogen waren, und zwar vor der Hand noch kein günstiges Resultat ergaben, dennoch bei weiterer Kultur des Bodens es außer Zweifel ließen, daß unsere heimische Industrie bald in dem amerikanischen Nordwesten (in den Staaten Jowa, Illinois, Wiskonsin) ohne die Belastung einer hohen Steuer blühen werde. Dieses Jahr wird in Illinois mit der Bebauung größerer Bodenflächen mit Rüben fortgefahren, und es liegt die Absicht vor, sie in einer diesen Sommer zu erbauenden Rübenzuckerfabrik auf Zucker zu verarbeiten.

Unserer heimischen Industrie werden drüben eine Menge von Widerwärtigkeiten nicht erspart bleiben, die sie aber alle hoffentlich besiegen wird. Wir wünschen der deutschen Industrie, dem deutschen Fleiße, den deutschen Kolonisations-Vorständen und der deutschen Wissenschaft auch auf diesem Felde das beste Gedeihen!

Die amerikanische Melkmaschine,

von der seit ihrer Ausstellung in London so vielfach die Rede war, ist nunmehr in verschiedenen Journalen beschrieben und abgebildet (so u. A. in dem Polyt. Journ. 1863, Heft 6, in dem Journal d'agric. prat. 1862, Nr. 23, und in dem 1. Heft des Landwirthschaftl. Centralblattes). Es haben sich, den ersten günstigen Berichten entgegen, jetzt vielfach die Fachmänner gegen ihre praktische Verwendbarkeit ausgesprochen. Der Mechanismus ist offenbar ein sehr unvollkommener und kommt leicht in Unordnung, die Striche der Kuh sind nicht ohne Schwierigkeit in die dazu bestimmten Trichter zu bringen, und letztere schließen in vielen Fällen nicht dicht an; auch soll die Arbeit so ermüden, daß das Melken mit der Hand einstweilen und bis erhebliche Verbesserungen an der Maschine vorgenommen sein werden, leichter, als das mit dem Apparate auszuführen ist.

Eine neue Milchprobe

ist von Dr. A. Vogel mitgetheilt worden. Nach der in einer besonderen Broschüre (bei Enke in Erlangen erschienen) und daraus auszüglich in verschiedenen Zeitschriften gegebenen Beschreibung ist sie auf dasselbe Prinzip basirt, welches dem bekannten Donné'schen Galaktoskop zu Grunde liegt. Es wird nämlich der Fettgehalt der Milch nach dem Grade ihrer Durchsichtigkeit bestimmt.

Bei dem Donné'schen Galaktoskop geschah dies durch Messung (mittelst eines besonderen mikrometrischen Apparates) der Schicht Milch, welche erforderlich ist, um Undurchsichtigkeit herzustellen, d. h. um das Licht einer Kerze nicht mehr hindurch sehen zu können. Die Vogel'sche Probe dagegen besteht in der Bestimmung derjenigen Menge Wassers, welche man zu einem bestimmten Volumen Milch hinzufügen muß, damit eine bestimmte Schicht (von $1/2$ Centimeter Dicke) des Gemisches nur eben noch den Kegel des durchfallenden Lichtes erkennen läßt.

Aus den gefundenen Zahlen wird der Fettgehalt nach einer Formel berechnet.

Versuche von Dr. Casselmann (mitgetheilt in dem Gewerbeblatt des Großherzogthums Nassau und im Polyt. Journal) haben nun gezeigt, daß zwar die Vogel'sche Milchprobe ganz richtige Resultate giebt, wenn dadurch nur der Fettgehalt der Milch bestimmt werden soll, daß aber der hieraus zu ziehende Schluß auf eine etwaige Milchverfälschung nicht statthaft ist, da der Fettgehalt der unverfälschten Milch in solchem Grade schwankend ist, daß eine Milch mit mittlerem Fettgehalt noch mit dem vierten Theile ihres Volumens mit Wasser vermischt werden kann, ohne daß das so entstehende Gemisch an Fettgehalt der natürlichen, unverfälschten, aber an Fett ärmeren Sorte nachstünde. Abgesehen von vielleicht abnormen fettreichen Milchproben, findet sich z. B. Milch von 4,87 bis zu 6,03 pCt. Fett; eine einfache Rechnung ergiebt aber schon, daß man zu letzterer 23,8 pCt. Wasser zufügen kann, ehe sie ersterer gleich steht. Man wird also selbst eine solche Verdünnung durch die optische Probe nicht nachweisen können, und es zeigt sich demnach, daß diese zwar zur Fettbestimmungen anwendbar ist, daß aber Verfälschungen auch mit ihrer Hilfe nur, wie bisher, durch gleichzeitige Bestimmung der Hauptbestandtheile mit voller Sicherheit festzustellen sind.

Versuche über die Futterung der Schafe.

Von J. B. Lawes und Dr. J. H. Gilbert. (Aus dem Englischen.)

Vor fast 13 Jahren haben wir über diesen Gegenstand geschrieben. Der Hauptzweck unserer damaligen Arbeit war, die vergleichsweisen Futterwerthe der verschiedenen Arten von Futter zu zeigen. Wir gelangten zu dem wichtigen Resultat, daß, wenn Futter einen bestimmten Theil stickstoffhaltiger Substanz enthält, der gemeiniglich in den gewöhnlich angenommenen Futtermischungen gereicht wird, die erforderten Beträge für ein gegebenes Gewicht des Thieres innerhalb einer gegebenen Zeit und für die Erzielung eines gegebenen Belaufs an Zunahme an lebendem Gewicht mehr abhängig waren von den vorhandenen verdaulichen und assimilirbaren nichtstickstoffhaltigen Bestandtheilen, als von einem gesteigerten Verhältniß der stickstoffhaltigen Bestandtheile.

In der nächsten Reihe unserer Versuche war unser Vornehmen, zu zeigen, wie sich vergleichsweise die bedeutendsten veredelten Schafracen an das moderne System frühzeitiger und rascher Mast vermittelst reichlicher Futterung in Verbindung mit dem Schutz vor rauher Witterung gewöhnt haben.

Alsdann zeigten wir, wie groß der Aufwand von Futter ist, um einen gegebenen Betrag verkäuflicher Zunahme zu erzeugen, wenn die Thiere über einen vergleichsweise mäßigen Grad von Mastung gefuttert werden.

Neben einem Nachweis über das Verhältniß des Stickstoffes des Futters, welcher in dem Dünger gewonnen wird, war der Hauptzweck des Versuchs, über den wir jetzt berichten wollen, die Gewinnung eines erfahrungsmäßigen Beweises, ob oder in welchem Verhältniß Zellen- oder Holzfaser, die einen so bedeutenden Theil in der Zusammensetzung der Nahrung, besonders von Ochsen und Schafen ausmacht, verdauet wird und zu den respiratorischen Anforderungen des Körpers, oder zu der Bildung von Fett beiträgt. Oder ob sie andererseits etwa zu einem anderen Zweck, als dem der Ergänzung des Körpers, und gewissermaßen zur Zersetzung der anderen Bestandtheile der Nahrung dienlich ist und so deren Verdauung und Assimilation unterstützt und dann selbst unverdaut und unverändert fortgeht.

So weit die Chemie uns dazu in den Stand setzt, ist es für die Erläuterung der Punkte, die in diesen Fragen enthalten sind, offenbar nothwendig, nicht nur den Betrag des Zellengewebes, der in dem Futter konsumirt wird, zu bestimmen, sondern auch die Quantität, die in den Exkrementen abgeht. Obgleich ein großer Theil der Analysen bereits gemacht ist, so wollen wir uns doch deren Betrachtung aufsparen, bis wir uns die Zusammensetzung des Düngers im Allgemeinen vornehmen. Um indeß den Bericht über die Zusammensetzung der Exkremente von Mastthieren, der von selbst die Mittheilung einer ungeheuren Menge von Details in sich schließt, so viel wie möglich von fremdem Stoff zu befreien, haben wir uns vorgenommen, jetzt die Resultate der Versuche zu geben, so weit diese sich auf den Betrag des konsumirten Futters und auf die gewonnene Zunahme beziehen.

Mit Bezug auf die eben besprochenen Zwecke war es nothwendig, Futtergattungen anzuwenden, in denen das Verhältniß von Holzfaser und den anderen nichtstickstoffhaltigen Bestandtheilen ziemlich konstant und vergleichsweise leicht zu bestimmen ist. Ferner war es wünschenswerth, daß wenigstens in einigen Fällen die Thiere in ihrer Nahrung einen etwas übergroßen Theil von Holzfaser erhielten, daß in anderen Fällen der verhältnißmäßige Theil der leichter verdaulichen nicht stickstoffhaltigen Substanzen (Stärke, Fettstoff u. s. w.) reichlicher wäre, und daß der Betrag und der Charakter dieser anderen nichtstickstoffhaltigen Bestandtheile bei den verschiedenen Versuchen variiren möchte. Es wurde deshalb für nicht wünschenswerth gehalten, bei den ersten Versuchen über diesen Gegenstand irgend einen Theil Rüben oder anderer saftiger Nahrung zu nehmen, deren Zusammensetzung nicht allein dem Wechsel im Laufe des Versuchs unterworfen wäre, sondern auch schwieriger und ungewisser für die Bestimmung in einer größeren Masse, selbst in irgend einer gegebenen Zeit. Nur verschiedenes sogenanntes trockenes Futter und Wasser wurde ausgewählt, und obgleich dieses von guter Qualität war, so war der Erfolg, wie man erwarten konnte, daß die Zunahme im Vergleich gering war bei dem Mangel eines Theils der mehr natürlichen saftigen Nahrung.

Eine Anzahl von dreijährigen Hampshiredown-Hammel in sehr guter Kondition waren einige Zeit vorher zum Zweck der Versuche gekauft worden. Aus diesen wurden 20 Stück ausgewählt; diese wurden in 4 Abtheilungen, jede zu 5 Stück, getheilt, derartig, daß so viel wie möglich jedes Schaf seinem Gewicht und Charakter nach in jeder der anderen Abtheilungen vertreten war. Am 30. Novbr. 1860 wurden sie aufgestellt.

Das besondere Futter für diese Versuche sollte Wiesenheu-Heckſel sein; alle 4 Abtheilungen wurden auf eine vorläufige Zeit von acht Wochen, nämlich bis zum 25. Januar 1861, mit diesem Futter allein und mit Wasser (jedes ad libitum) gefuttert. Es war die Absicht, daß von diesem Datum an die Schafe in der einen Abtheilung Heu-Heckſel allein haben sollten; in einer zweiten Heu-Heckſel mit einem bestimmten Betrage von Stroh-Heckſel, um den verhältnißmäßigen Theil von Holzfaser zu erhöhen; in der dritten eine beschränkte Quantität von gemahlener Gerste mit Heu-Heckſel ad libitum, und in der vierten außer Heu-Heckſel ad libitum Bohnen, die an Stickstoff ebenso viel enthielten, wie die Gerste der dritten Abtheilung, und den Mangel an Stärke in Vergleich mit der Gerste durch Oel ersetzten, in dem Verhältniß von einem Theil Oel auf $2\frac{1}{2}$ Theil Stärke; dieses ist (in runden Zahlen) theoretisch das Ver-

Betrieb der Landwirthschaft in Böhmen.

Unter allen deutschen Provinzen ist sicher Böhmen eine, die gegen die anderen im Fortschritt nicht zurückgeblieben ist. Hat man das Land früher — einige Jahrzehnte rückwärts — kennen gelernt und sieht es jetzt, so erstaunt man über die vortheilhafte Veränderung, die man jetzt dort allenthalben findet. Wenn ich alle einzelnen Zweige der Landwirthschaft ins Auge fasse und Parallelen ziehe zwischen damals und jetzt, dann werden meine Leser finden, daß ich mit dieser Einleitung die pure Wahrheit sage.

1. Das Klima und der Boden.

Ersteres ist nicht so mild, wie man es der geographischen Breite des Landes nach annehmen sollte, was daher kommt, daß Böhmen eigentlich ein Hochplateau ist, welches von allen Seiten der rauhen Luft preisgegeben ist. Der Mehrtheil des Landes hat im Vergleich mit Norddeutschland eine viele hundert Fuß hohe Erhöhung, und nur seine Flußthäler werden von diesem Nachtheil nicht betroffen, und es entspricht in diesen sein Klima seiner südlichen Breite, daher auch da der Wein und das Obst gedeiht und in Menge wächst. Es sind dies die Elbe- und Moldau-Thäler. Das Obst bringt aber auch außer diesen noch in anderen Lagen — wie wir weiterhin sehen werden — reichliche Ernten. Selbst hinauf bis an den Fuß des Böhmerwaldgebirges gilt das gegenwärtig. Kann sich nun freilich das Klima nicht verbessern, weil die Lage des Landes sich nicht ändern läßt, so haben doch Rodungen und Kultur viel gethan, um die Rauheit zu mildern.

Der Boden ist im größten Theile des Landes stark und dabei reich an Pflanzennahrungsstoff, mithin ein guter und für die höhere Kultur ein sehr dankbarer, was man früher kaum kannte, in neuerer Zeit aber kennen gelernt hat. Er trägt Oelfrüchte, Weizen und fast alles Getreide sehr reichlich, und es behält gegenwärtig das Land große Massen über den Bedarf zum Export. Der Reichthum von Bodenerzeugnissen tritt von Jahr zu Jahr mehr zu Tage und die Ausfuhr nimmt in gleichem Grade zu, trotzdem daß die Bevölkerung progressiv steigt. Aber obgleich dies der Fall, so ist der Reichthum des Bodens noch lange nicht völlig aufgeschlossen und wird sich, wenn der Landbau in gleicher Art wie bisher rationell betrieben wird, fast als unerschöpflich zeigen. Noch werden nicht einmal die vielen und reichen Mergellager, die dort an so vielen Orten vorhanden sind, benutzt und bleiben der Zukunft vorbehalten; noch sind dort große Strecken mit Wald bedeckt, die den reichsten Boden einnehmen und die sicher mit der Zeit — wenn die Bevölkerung immerfort in gleichem Grade wächst — der Axt verfallen werden, ohne daß Mangel an Brennstoff zu fürchten ist, da Böhmen noch reicher an Steinkohlen als an Holz ist. Mit der Hebung derselben ist man noch immer erst am Anfange, ungefähr so, wie man es in Schlesien zu Anfange des Jahrhunderts war. Wenn man nun erst die oberen Flötze abgebaut haben und mehr in die Tiefe gehen wird, dann wird man erstaunen, welche unerschöpflichen Schätze dort noch begraben liegen. Für die vielen Fabriken des Landes, die jetzt schon so stark betrieben werden, ist das eine sehr trostreiche Aussicht.

Wo man also hinsieht, da nimmt man oberirdischen und unterirdischen Reichthum wahr, der dem Lande eine große Zukunft sichert.

2. Die Agrikultur.

Was ein Boden, wie ich ihn im vorigen Abschnitt beschrieben habe, zu gewähren vermöge, wenn er in seiner Kultur rationell behandelt wird, das sieht man gegenwärtig in Böhmen. Ich kenne dies Land seit 40 Jahren, hatte es aber seit 20 Jahren nicht mehr betreten, war daher erstaunt, wie weit ich es in der Agrikultur vorgeschritten fand. Damals war z. B. vom Rapsbau noch keine Spur, gegenwärtig findet man ihn nicht allein auf den Dominial-, sondern auch auf den Rustikalfeldern; zu jener Zeit herrschte noch allgemein die Dreifelderwirthschaft, jetzt ist auf beiden der Fruchtwechsel eingeführt und greift von Jahr zu Jahr mehr um sich. Von anderen Maschinen als dem gewöhnlichen Pfluge, dem Ruhrhaken und der Egge wußte man früher nichts, und nun arbeiten selbst die Bauern ganzer Distrikte mit neuen zweckmäßigen Maschinen und bestellen ihre Felder musterhaft. Man hat von alledem auswärts — auch in Schlesien — wenig Kenntniß. Die natürliche Folge davon ist, daß die Produktion außerordentlich zugenommen hat und daß gegenwärtig der Export ländlicher Erzeugnisse ungleich größer ist, als ehemals, trotzdem daß daselbst die Bevölkerung ebenso zunimmt, wie irgendwo.

Was die beim Landbau angewandten Maschinen betrifft, so hat Böhmen bereits eine Menge Fabriken, welche sich mit der Anfertigung derselben beschäftigen und sie ebenso vollkommen herstellen, wie die englischen und belgischen, ja in manchen daran vorgenommenen Verbesserungen jene noch übertreffen, und dabei noch den Vorzug voraus haben, daß sie dieselben billiger liefern. In diesem Fache macht sich der Wirthschaftsrath Horski in hohem Grade verdient um sein Vaterland, und er hat nicht allein auf seinem Wohnsitze, Mühlhausen bei Weltruß an der Moldau, eine solche Fabrik, sondern hat auch noch andere auf den vielen Domainen, deren Vorstand er ist. Er hat viele der englischen und belgischen Maschinen wesentlich verbessert, nebenbei auch mehrere neue erfunden, die seinen Namen tragen und die er mit großer Liberalität an die kleineren Landwirthe verleiht, wenn sie sich dieselben nicht selbst anschaffen können. Damit stiftet er denn vielen Segen. Auch als Schriftsteller hat er einen gefeierten Namen und wirkt so durch Beispiel und Lehre in weiten Kreisen. Auch die Ackerbau-Maschinenfabrik von Borrosch und Eichmann in Prag, eine der größten im Lande, übt darin gleiche Wirksamkeit, und ihre Fabrikate sind auch vielfach im Auslande verbreitet. So entsteht denn eine Zusammenwirkung, die dem Lande in hohem Grade ersprießlich ist.

Da nun Böhmen in seinem größten Theile einen starken Boden hat, auf welchem die höhere Agrikultur Wunder thut, und diese

hältniß der beiden Substanzen in ihrer respiratorischen und fettbildenden Fähigkeit.

Es war die Absicht, in einer der diätetischen Anordnungen nur so viel verdaulichen Stoff über die Zellen- oder Holzfaser hinaus zu geben, daß die Thiere gerade vor dem Fleischverlust bewahrt würden, und ihnen nur den bloßen Unterhalt, kein Mastfutter zu reichen. Man fand indessen, daß selbst diese Kondition nicht erhalten wurde, wenn etwas Stroh-Heckfel mit dem Heu vermengt wurde. Demzufolge wurde nach 6 Wochen jede Beimischung von Stroh aufgegeben; Heu-Heckfel wurde als Normal- oder bloßes Futter zum Unterhalt angenommen, und schließlich wurden die Versuche in folgender Weise geordnet:

1. Abth. Wiesenheu-Heckfel allein ad libitum;
2. Abth. 1 Pfd. gemahlene Bohnen per Kopf und Tag, Wiesenheu-Heckfel ad libitum;
3. Abth. 1 Pfd. gemahlene Gerste pro Kopf und Tag, Wiesenheu-Heckfel ad libitum;
4. Abth. ungefähr 6½ Unze gemahlene Bohnen und ungefähr 3¼ Unze von Leinsamen-Oel per Kopf und Tag, Wiesenheu-Heckfel ad libitum.

Nebenher hatten alle Schafe Wasser nach ihrem Belieben in ihrem Bereich; nach 4 Wochen der Versuchszeit wurde die Menge des Wassers, die sie nahmen, bestimmt.

Die Versuche wurden in der soeben beschriebenen Weise bis zum 6. September 1861 fortgesetzt, d. h. einem Zeitraume von 40 Wochen von der Zeit an, in der die Schafe zuerst aufgestellt wurden, und von 32 Wochen von der Zeit an, in der mit den besonderen Futtergattungen begonnen wurde. Dann wurden die Thiere geschlachtet und das Gewicht des ausgeschlachteten Fleisches und der anderen Theile bestimmt.

Das Resultat im Allgemeinen ist, wie zu erwarten war, daß Schafe, die so mit trockenem Futter allein gefuttert werden, sehr wenig zunahmen, wenn man dasselbe mit dem Durchschnitts-Resultat vergleicht, das sich bei einer Nahrung ergiebt, die aus einem guten Gemenge von trockenem und saftigem Futter besteht.

(Schluß folgt.)

Gesetze bei der Fortpflanzung der Schafe.

Im Journal d'agriculture pratique de Paris veröffentlicht Prof. A. Martegoute folgende interessante Beobachtungen.

Nach den Untersuchungen Baillarger's kommen auf 17 Geburten von Knaben 16 Geburten von Mädchen; bei Zwillingsgeburten stellt sich das Verhältniß so, daß der Mädchen fast ein Drittel mehr geboren werden, als der Knaben, nämlich auf 100 Zwillingsgeburten kommen durchschnittl. 58 Knaben und 42 Mädchen. Martegoute stellte nun analoge Untersuchungen bei Schafen an, wozu ihm eine große Schäferei in der Nähe von Toulouse sechs Jahre hindurch Gelegenheit bot. Er fand das von Baillarger bei menschlichen Geburten nachgewiesene Gesetz auch bei den Schafen wieder; indem für die Einzelgeburten auf 100 im Durchschnitt 52,368 männliche und 47,632 weibliche kamen, und bei Zwillingsgeburten 61,667 männliche und 38,333 weibliche. Aber seine Beobachtungen haben ihn noch auf ein neues Gesetz, welches wenigstens für das Schafgeschlecht zu gelten scheint, aufmerksam gemacht, und das in der Abwechselung von einem Maximum zu einem Minimum bei Zwillingsgeburten besteht, d. h. wenn in einem Jahre die Zahl dieser Geburten schwach gewesen ist, so ist sie im darauf folgenden Jahre verhältnißmäßig stark, und umgekehrt so weiter. — Folgende Zusammenstellung drückt dies für die sechs Jahre, während welcher Martegoute seine Beobachtungen angestellt hat, im Durchschnitt aus:

	Geburten: einfache.	Zwillings-.
1. Jahr	91,112	8,888
2. Jahr	86,363	13,637
3. Jahr	93,334	6,666
4. Jahr	74,684	25,316
5. Jahr	95,834	4,166
6. Jahr	80,520	19,480

Man kann also diesen Zahlen gemäß von einer vollständigen zweijährigen Periodizität der größten und kleinsten Zahl der Zwillingsgeburten bei Schafen sprechen, und es wäre interessant, wenn in dem an Schafheerden so reichen Schlesien ähnliche Beobachtungen angestellt würden. Denn die Untersuchungen Martegoute's stehen noch zu einzeln da, und man muß sich immer hüten, vorschnell dergleichen Erfahrungen zu verallgemeinern. Noch unvorsichtiger wäre es, über die Ursachen der sonderbaren Erscheinungen Vermuthungen aufstellen zu wollen. Oder sollte in der That bei Thieren, wenigstens bei gewissen Thierarten, etwas Aehnliches stattfinden, als bei einigen Fruchtbäumen unserer Gärten, die, wie man längst beobachtet hat, durch eine Abwechselung in der Kraft und Schwäche ihrer Tragbarkeit, sich nur alle zwei Jahre mit einem größeren Ueberfluß von Früchten bedecken?

Prof. Dr. Sch.

Die eigentliche Thierzucht.

Eine sachgemäße Aeußerung zur Anwendung von Nasenringen.

Anbetrachts des vielen Unheils, das durch böse Bullen schon angerichtet worden, und der Beschwerlichkeiten, welche man mit den auch nur „bösartigen" zu haben pflegt, muß der Nasenring wohl als sehr zweckmäßig und seine Anwendung als höchst empfehlenswerth erscheinen, schon als Präservativ gegen dasBöswerden solcher Thiere; aber ein anderes vorbeugendes Mittel dagegen, wie gegen die Bösheit und mancherlei lästige Unarten aller anderen Hausthiere verdient daneben nicht minder der Beachtung des Landwirths angerathen zu werden; nämlich die Vermeidung alles dessen, was ein Thier unnützerweise reizt, und überhaupt die richtige Gewöhnung, die entsprechende Erziehung — oder eigentliche „Zucht" des Thieres. — Der junge Bulle fängt seiner Natur nach an, mehr Lebhaftigkeit zu zeigen, als das weibliche oder verschnittene junge Rind, seine Possirlichkeit dabei ergötzt Gesinde und Kinder, man neckt ihn, nöthigt ihn beständig, seine Vertheidigungswerkzeuge zu gebrauchen; die beständige Plackerei wird ihm nothwendig lästig, er wird verdrießlich, mürrisch und tückisch, man eröffnet einen ernstlichen beständigen Streit deshalb mit ihm, — und der böse, Menschen und Thiere gefährdende Bulle ist fertig. Bei richtiger Behandlung und Erziehung würde sicher nicht der dritte Theil dieser Thiere böse, oder nach dem üblichen Ausdrucke „bösartig" werden. — Auch Zugochsen und Kühe werden nicht selten gleicher Weise „stößig" gemacht; vorzüglich aber verdirbt man durch muthwillige Neckerei die Pferde und Hunde, auch Ziegenböcke, Eber, Hähne, Auerhähne und Gänseriche. Die beißenden und schlagenden Pferde wurden in der Regel durch Gewöhnung böse gemacht, und wenn eine natürliche Anlage dazu vorhanden war, hätte sich solche durch entsprechende Erziehung sicherlich beseitigen lassen. Dahin gehören auch das Scheuwerden, die Unduldsamkeit gegen Leine, Stränge und Sattel, das Steigen und Stättischsein, die Widerspenstigkeit beim Beschlagen und das Krippensetzen. Im Stalle erzogene, Tage lang ohne alle Beschäftigung ihrer sich regenden Kräfte an der Krippe stehende junge Pferde entwickeln alle möglichen Untugenden, besonders aber machen dunkle Ställe, außer daß sie nachtheilig auf die Augen wirken, scheu, indem sich im gesammten Thiere eine eigene Empfindsamkeit schon gegen den geringsten Lichtwechsel ausbildet, so daß es, oft ohne alle wahrnehmbare Veranlassung, wie man sagt, „zusammenfährt". — Oefteres Ausführen, oder das Anhängen der jungen Pferde an die arbeitenden, ist das beste Mittel gegen alle üblen Angewohnheiten, sogenannte „Stallmucken" — wo die naturgemäße Erziehung auf der Weide nicht geboten ist. An das Beschlagen gewöhnt man das Pferd schon früh durch Aufheben der Füße und Reinigung und Ausschneiden oder Beklopfen des Hufes; überhaupt aber muß man jede Neigung des jungen Thieres in Acht nehmen und die guten sich entwickeln lassen und fördern, die schlimmen unterdrücken, indem man ihnen jede Aeußerung versagt, das Thier entweder mit Strenge davon abbringt, oder mit glimpflicher Behandlung, — bloßer Entwöhnung, wenn solche anwendbar und ausreichend. Wie manches schöne Pferd verliert durch seine Untugenden allen Werth, und bei wie vielen wird durch solche die Gesundheit ruinirt oder untergraben, die Lebenskraft und Lebensdauer gekürzt, z. B. durch das Strangschlagen!

Eine momentane, aber höchst nachtheilige Verwöhnung alles Viehes, besonders aber der Pferde und der Kühe, findet statt, indem man ohne gehörige Eintheilung zuweilen besseres Futter gewährt, als man gewöhnlich geben kann, — „ungleich anmengt", so daß dann das geringere Futter lange nicht gefressen wird und theilweise in den Mist kommt.

Die Verwöhnung der Hunde zum Beißen von Menschen und Vieh, ohne alles Erfordern, insbesondere die sogenannte „zu große Schärfe" der Schäferhunde ist auch ein im Wirthschaftsbetriebe oft sehr nachtheiliger Fehler in der Zucht der Thiere. Bemerkenswerth muß es erscheinen, daß dem Allen, so nahe es liegt, auch von unseren Landwirthen des Fortschritts so wenig Aufmerksamkeit zugewendet zu werden pflegt, — demnach denn auch dieser kleine Aufsatz seinen Platz wohl werth sein dürfte.

Den Fehlern in der Erziehung der Thiere nahe verwandt ist ein anderer, in seinen Folgen viel beklagter, aber stets gern Anderen zur Last gelegter, — der der Verziehung des Gesindes und der Arbeiterklasse; wir wollen aber nach Art des schlesischen Landmanns: „das Vieh nicht zum Menschen rechnen", und dies Thema also für ein anderes Mal aufheben, einstweilen gute Thierzucht zur Uebung empfehlend.

—ff—

Muthmaßliche Witterung für den Sommer 1863.

Es ist bekannt, daß der Mond jeden Monat einmal in die Nähe der Erde kommt, und ebenso jeden Monat einmal von der Erde am weitesten entfernt ist. Die Differenz beträgt gegen 4000 Meilen, um welche der Mond in jedem Monate einmal unserer Erde am nächsten und entferntesten ist.

Schreibt man dem Monde eine Einwirkung auf die Erde zu, so muß diese am meisten sich äußern bei der Erdnähe des Mondes. Der Sturm am 19., 20., 21. Januar d. J., welcher schon am 18. in der Nacht anfing, fiel mit der Erdnähe zusammen. In den Kalendern ist deshalb jeden Monat die Erdnähe angezeigt.

Die Wirkung des Mondes auf unsere Erde, wenn eine solche zugegeben wird, muß in der Erdnähe noch eine Potenzirung erhalten, wenn mit derselben der Vollmond entweder ganz zusammenfällt oder nur wenige Tage auseinanderfällt. Nach dieser Konstellation des Mondes habe ich Jahre lang das Wetter vorausgesagt und galt lange als ein großer geheimnißvoller Prophet, bis ich endlich einmal in meiner ganzen Blöße dastand und als ein Lügenprophet verlacht wurde. Eine einzige falsche Prophezeiung war genügend, meinen ganzen Ruf als Wetterprophet zu vernichten.

Nun will ich für das Frühjahr, den Sommer und Herbst die höchst seltene Konstellation des Mondes hier mittheilen.

Die Erdnähe fällt mit dem Vollmond in folgenden Monaten entweder ganz zusammen oder nicht weit auseinander.

Erdnähe: Im Mai den 6. früh um 6 Uhr, Vollmond den 3. um 3 Uhr 41 Minuten Nachmittags. — Im Juni den 3. um 8 Uhr früh, Vollmond den 2. um 12 Uhr 19 Minuten früh. — Im Juli den 1. um 4 Uhr Nachmitt., Vollmond den 1. um 7 Uhr 30 Minuten Vorm.; den 30. um 2 Uhr früh, Vollmond den 30. um 2 Uhr 23 Min. Nachm. — Im August den 27. um 10 Uhr Vorm., Vollmond den 28. um 9 Uhr 45 Min. Abends. — Im September den 24. um 10 Uhr Vorm., Vollmond den 27. um 6 Uhr 52 Min. Vorm.

Es sind also Tage zwischen Erdnähe des Mondes und Vollmond: im Mai 3 Tage, im Juni 1 Tag, im Juli 2 Mal gar kein Tag, im August 1 Tag und im September 3 Tage.

Gewöhnlich haben wir um die Zeit dieses Zusammentreffens der Erdnähe mit dem Vollmonde gegen 8 Tage und auch noch mehr etwas unangenehme, kühlere, regnerische, windige Witterung. Der Monat Juli dürfte davon am meisten betroffen werden, und zwar der Anfang und das Ende desselben. Die Witterung dürfte dadurch noch unangenehmer werden, daß sie zum Theil in die Zeit der Ernte fallen könnte.

(Illustr. Dorfz.)

Schlesisches „Heerdbuch".

Dem so zeitgemäßen, wie nützlichen Vorschlage des geehrten Hrn. Julius Friedr. Meyer in Nr. 22 dieser Zeitung, ein „Heerdbuch" in das Leben zu rufen, wird der schlesische Thierzuchtmarkt-Verein voraussichtlich gern entsprechen.

Um diesem Vorhaben näher zu treten und eingedenk des unwiderlegbaren Wahrspruchs: Bis dat, qui cito dat, richte ich zunächst an die geehrten Rindviehheerdenbesitzer, so wie die Besitzer von Zuchtpferden, Zuchtschweinen und Zuchtschafen in Schlesien die ganz ergebenste Bitte, mir gütigst portofrei ein deutlich geschriebenes und sorgsam gefertigtes Verzeichniß der zur Zeit in Thätigkeit befindlichen Zuchtthiere und deren Nachkommen, mit Angabe der Race, des Geschlechts, des Alters, des Geburtsortes, der Farbe, so wie des Namens (der Nummer), unter welchem dieselben in den heimischen Stammregistern eingetragen sind, zugehen zu lassen. Ich werde das Material sichten, inzwischen auch aufmerksam verfolgen, was die landwirthschaftliche Presse über den gemachten Vorschlag verlautbart, und danach mit bestimmten Anträgen vor die nächste Generalversammlung des Vereins treten, oder aber vielleicht auch schon früher zu einer selbstständigen Ausarbeitung resp. Veröffentlichung eines „Schlesischen Heerdbuchs" schreiten. Ich setze dabei stillschweigend voraus, daß diejenigen geehrten Herren Besitzer, welche mir das erbetene Verzeichniß (möglichst mit erläuternden Bemerkungen) zugehen lassen, ihre event. Aufnahme in das „Heerdbuch" genehmigen, und bitte dabei nur noch, nicht zu übersehen, daß der Wohnort der Herren Einsender nach Ort, Kreis, Regierungsbezirk (nächste Bahnstation) angegeben werde.

Tschirnitz (per Gramschütz N.-Schl.), den 30. Mai 1863.

v. Schmidt-Tschirnitz.

Provinzialberichte.

Kreis Creutzburg. Der längst erwartete und zum Theil schon höchst nöthig gewesene Regen ist auch hier, besonders als Pfingstregen (also als ganz landwirthschaftliches „Pfingstliches", — neben dem vorigen Berichte des allverehrten und gern gelesenen Berliner Korrespondenten) nun reichlich, ja für üppig bestandene Kornfelder fast schon in zu reichem Maße gefallen, und steht nun, bei abwechselndem Sonnenschein und bewölktem Himmel, Alles im frischesten Grün; selbst die hier und da zeither noch kahl dagestandenen Steineichen, diese wenigen Ueberreste grauer Vorzeit, haben sich innerhalb weniger Tage in das Gewand des Frühlings gekleidet. Besonders zu statten kam dieser Regen der früheren und späteren Leinsaat, der Gerste, den Kartoffeln und dem Graswuchs; während die schon begonnene Heuernte einiger Beschwerlichkeit anheimfiel. Den Stand der Feldfrüchte wollen wir überhaupt nach unseren im vorigen Jahre entwickelten Grundsätzen behufs eines zweckdienlichen Ernteberichts notiren, und genüge hier, den-

immer weiter um sich greift, so darf man sich über seine zunehmende Produktivität nicht wundern, zumal man neben der besseren Agrikultur auch die Bereicherung des Bodens nicht außer Acht läßt und Düngungsmittel überall aufsucht und anwendet, wo sie nur immer zu finden sind. Zu welchem Flor muß sich aber ein von der Natur so reich ausgestattetes Land erheben, wenn seine Bebauer diese Schätze so verständig aufschließen und nützen!

Böhmen ist um mehr als die Hälfte größer als Schlesien, hat auch im Allgemeinen einen dankbaren Boden, kann folglich mehr als 5 Millionen Einwohner ernähren, die es zwar jetzt noch nicht hat, wohl aber in nicht gar langer Zeit haben wird, und es muß daher zu den wichtigsten deutschen Provinzen gezählt werden.

3. Die Viehzucht.

Wie man wohl von selbst voraussetzt, so geht mit dem Ackerbau auch die Viehzucht gleichen Schritt. Die böhmischen Pferde hatten — besonders als Arbeitspferde — von jeher einen guten Ruf. In Schlesien gründete sich derselbe unter der Firma „Chrudimer". Nicht, daß dieselben einzig und allein aus dem Chrudimer Kreise stammten, sondern wir kauften sie auf den Märkten der Kreisstadt, und daher erhielten sie vorzugsweise ihren Namen. Sie waren stark und brauchbar und es liebten sie vornehmlich unsere Posthalter. Gegenwärtig haben wir uns von diesem Markte emanzipirt, weil wir uns unsere brauchbaren Arbeitspferde selbst aufziehen. Desto mehr aber setzt Böhmen jetzt seine Pferde im eigenen Lande, und zwar hauptsächlich zum Militärgebrauch ab. Der Czeche liebt, wie alle Slaven, das Pferd und hält bei ihm auf angenehme äußere Erscheinung, daher sieht man auch dort ziemlich allgemein recht hübsche Pferde. Theils durch die Beschäler aus den kaiserlichen, theils aus Privat-Gestüten hat sich im Laufe der Zeit der ganze dasige Schlag augenscheinlich verbessert, und man hat, was zur guten Agrikultur gehört, tüchtige und brauchbare Pferde.

Aber auch der Rindviehzucht wendet man viel Sorgfalt zu, was ehemals nur wenig der Fall war, wo man es den Sommer hindurch auf kärglicher Weide und im Winter bei noch kläglicherem Futter verkümmern ließ. Seitdem man sich aber auch dort einer intensiven Wirthschaft zugewandt, ist das Alles anders und viel besser geworden, so daß man jetzt auch diese Viehart in einem erfreulichen und behäbigen Zustande sieht. So erzeugt denn dies Land gegenwärtig seinen Bedarf an Fleisch und wird von Jahr zu Jahr unabhängiger von dem Steppenvieh, was ihm so häufig die verheerende Rinderpest brachte.

Durch die Einführung des Fruchtwechsels und durch das bei ihr gewonnene viele Futter hat man die inländischen Schläge durch reichliche Ernährung wesentlich verbessert, so daß man sie, wenn man einige Jahrzehnte rückwärts denkt, kaum wieder erkennt. Am vortheilhaftesten tritt da der Egersche Schlag hervor, der längs des ganzen Zuges am Böhmerwaldgebirge verbreitet ist und fast alle guten Eigenschaften besitzt, die man vom Rindvieh fordert. Er ist milchreich, hat ein schönes Ansehen, da er in seinen Formen viel Ebenmaß zeigt, und ist nebenbei auch recht mastfähig. — Alsdann hat man auch Bullen von auswärts bezogen, namentlich aus dem Algau, sowie auch aus der Schweiz. Am wenigsten Glück hat man — wie wohl auch anderwärts — mit den Tyrolern gemacht, denn so ähnlich sie auch in der äußeren Erscheinung dem Egerschen Schlage sind, so wenig stehen sie diesem in seinen guten Eigenschaften gleich; weshalb man sie denn auch allenthalben wieder abgeschafft hat. — In neuester Zeit sind, wie bei uns in Schlesien, die Holländer sehr beliebt geworden, und man sieht sie jetzt sehr viel auf den Dominialhöfen. Auch die gegenwärtig viel Aufsehen machenden Shorthorns findet man, wenn auch nur vereinzelt, ebenso auch andere engl. Racen, wie z. B. die Ayrshires. Ueberall ist das eifrige Streben unverkennbar, die Rindviehzucht des Landes zu verbessern.

Für die edle Schafzucht ist Böhmen so geeignet, wie irgend ein Land. Der Eifer dafür war schon von Anfang des Jahrhunderts rege, nur war man damit nicht so glücklich, wie jetzt in der neuesten Zeit, woher es denn auch kam, daß die böhmische Wolle im Welthandel keinen sonderlichen Ruf hatte. Indeß fehlte es hier schon in früherer Zeit nicht an sehr edlen Heerden, welche die schönste Elektoralwolle trugen, die nur leider nicht unter ihrer eigenen Firma in den Welthandel kam. So war unter anderen die in Horschowitz, dem Grafen v. Wrbna gehörig, so fein und edel, wie es nur die beste sächsische und schlesische jemals gewesen ist. Und außer ihr gab es in Böhmen noch mehrere, die ihr sehr nahe standen.

Die Bewegung in der Merinozucht, wie sie sich seit zwei Dezennien in ganz Deutschland kundgiebt, zeigt sich auch in Böhmen sehr lebhaft und hat daselbst das ganze Schäfereiwesen so zu sagen reformirt. Die jetzt beliebt gewordene Negretti-Race hat sich daselbst zu einer Höhe erhoben, wie man es in früherer Zeit kaum für möglich hielt. Man hat in ihr alle guten Eigenschaften zur Vollkommenheit herausgebildet und dabei den Adel und die Feinheit der Wolle nicht aus den Augen gesetzt. Da dies nun bereits auf den großen Domainen, wo die Stückzahl der Schafe nach vielen Tausenden zählt, geschieht und das Beispiel immer weiter wirkt, so dürfte die Zeit wohl nicht mehr entfernt sein, wo die böhmische Wolle Geltung auf dem Weltmarkt bekommen wird. Die sächsischen und schlesischen Schafzüchter mögen hierauf ihr Augenmerk richten, um sich nicht überflügeln zu lassen, zumal die böhmischen noch manche Vortheile vor ihnen voraus haben, wie z. B. sehr günstige Triften und wohlfeileres Land. Was das letztere betrifft, so ist dasselbe zwar in neuerer Zeit ebenso in seinem Preise gestiegen, wie in Sachsen und Schlesien, ist indeß immer noch billiger zu haben. Noch gilt in Böhmen der Morgen guten Landes selten über 100 Thlr., den wir mit 30—50 pCt. höher bezahlen.

J. G. Elsner.

(Schluß folgt.)

selben für jetzt als einen befriedigenden im Allgemeinen zu vermerken. Bezeichnend hierfür ist insbesondere die allgemeine große Besorgniß vor Hagelschaden. Das Gewitter am ersten Pfingsttage tödtete unweit Creutzburg und Konstadt an zwei Stellen Vieh; vermuthlich im freien Felde, wo man hier zu Lande das weidende Vieh auch bei drohender Gefahr vor dem Blitz gewöhnlich ganz sorglos zu belassen pflegt. — Die Wollschur ist meist nach Wunsch von statten gegangen, resp. die Wollwäsche, und werden solche wohl dies Jahr nicht allzuviele „Opfer", nach Darstellung des Aufsatzes in Nr. 21 u. 22, gefordert haben; auch nicht das darin erwähnte, befragezeichnete, aber sprüchwörtliche und deshalb mit Anführungszeichen zu versehen gewesene „zwanzigfache Durchjagen" dürfte dem sinnbildlichen Ausdrucke entsprechend vorgekommen sein. — Die Ergiebigkeit der Schur anlangend, scheint solche durchgehends eine reichlichere als voriges Jahr gewesen zu sein, aber das Plus reduzirt sich auf einen sehr geringen Prozent- oder vielmehr Promillesatz, indem merkwürdigerweise es in einer Schäferei 7, in der anderen 9, in der dritten nur 15 Pfund, anscheinend auch in den übrigen nicht mehr betragen soll. — Der versprochene Bericht über die Friedländer'sche Brechmaschine kann leider nicht geliefert werden, da solche bereits wieder wo anders Gastrollen giebt, ohne ihre beabsichtigte Kritisirung abzuwarten; doch scheint sie den Satz von der „Unfähigkeit der Maschinen, die belgische Handarbeit zu erreichen" nicht umgestoßen zu haben, denn vom praktischen Standpunkte aus wird ihr kein sonderliches Lob ertheilt. Ein hier in Familienzirkeln dann und wann erscheinender „Landwirthschaftlicher Kladderadatsch" vindicirt ihr als echtem Handarbeitsgeräth einen 33stündigen Werktag mit je stündlich untergelegten 4spännigen Handarbeitskräften für 103 Pfd. reinen Flachs. — Vielleicht wird anderen Orts ausführlicher berichtet werden. —n.

Der Bericht über das Thierschaufest zu Neumarkt erfolgt, weil verspätet eingegangen, in nächster Nr. d. Ztg. D. Red.

Auswärtige Berichte.

Berlin, 1. Juni. [Der Bericht über die achte Sitzungs-Periode des Landes-Oekonomie-Kollegiums. — Dankbar oder dankenswerth? — Bericht an die Vorbereitungs-Kommission des internationalen statistischen Kongresses. — Eine unleugbare Thatsache. — Erdnüsse oder Erdeicheln. — Ernennung von Regierungs-Kommissaren für die internationale Ausstellung in Hamburg.] Meinen letzten Bericht schloß ich mit dem Hinweise auf einige neue literarische Erscheinungen, mit deren Besprechung ich deshalb folgerichtig meinen heutigen Brief beginne. — Obgleich Sie Selbst, wie der größte Theil der Leser dieser Zeitung, nun schon im Besitze des mit dem letzten Annalen-Hefte herausgegebenen Supplements, die Verhandlungen der achten Sitzungs-Periode des königl. Landes-Oekonomie-Kollegiums umfassend, sein dürften, scheint es mir doch nicht unpassend, auf denselben nochmals die Aufmerksamkeit zu lenken. Daß die Verhandlungen des genannten Kollegiums in ihrem ganzen Zusammenhange und ihrem wesentlichsten Inhalte nach dem Publikum möglichst zugänglich gemacht werden, war ein lange gehegter Wunsch Aller, welche sich für diesen Gegenstand überhaupt interessiren. Die Erfüllung desselben haben wir also zunächst dankbar anzuerkennen, und wer irgend mit dergleichen Arbeit vertraut ist, wird den Fleiß nicht unterschätzen, welcher auf die in Rede stehende verwendet ward. Der Bericht umfaßt zwanzig und einen halben Druckbogen, einschließlich der in denselben aufgenommenen Denkschrift des Dr. Engel, welche etwas mehr als vier Druckbogen einnimmt. — „Aber die Sitzung fand im Dezember vorigen Jahres statt, und im Mai bekommen wir einen Bericht in viel größerem Umfange, als wir ihn wollen! Wir hätten gern die Hälfte davon erlassen, wenn wir den Bericht im Januar oder Februar erhielten; zumal die ohnehin für das Kollegium schon gedruckte Denkschrift des Dr. Engel konnte doch früher ausgegeben werden; wir hätten dafür der Redaktion der „Annalen" gern dieselbe Bogenzahl im Monats- und Wochenblatte erlassen, ja, kaum ein Leser würde ihr einen Vorwurf daraus gemacht haben, hätte sie kein Januar- und Februar-Heft ausgegeben und an Stelle dieser den Bericht im Februar; aber freilich, da das Kollegium voraussichtlich wieder erst im Dezember zusammentreten wird, so ist es ganz analog, wenn der Bericht über die vorangegangene Dezember-Sitzung im Mai oder Juni erscheint!" — So rief man mir, fast wörtlich hier wiedergegeben, zu, als ich jener im Eingange ausgesprochenen Anerkennung in einem Kreise von Männern Worte gab, denen eine Urtheils-Befähigung ebensowenig abzusprechen ist als eine selbst legitime Urtheils-Berechtigung — findet doch jede Berechtigung anderer Art schon in jener Befähigung ihre Begründung; und weil ich diese selbe Ansicht seitdem wiederholt aussprechen hörte, scheint es mir wichtig, die Sache zur Sprache zu bringen. Es ist zunächst gewiß richtig, daß die möglichst schleunige Veröffentlichung solcher Berichte von hervorragendem Interesse ist. Dies hat man auch an maßgebender Stelle gefühlt und deshalb sofort nach der Sitzung des Kollegiums, ja zum Theil während derselben, in den „Annalen" „vorläufige" Mittheilungen gemacht, welche in Rücksicht einzelner Gegenstände auch vollkommen genügten, und deren nochmalige, ausführlichere Wiederholung deshalb sogar nicht einmal nöthig erschienen wäre; dagegen haben in Rücksicht wichtiger Gegenstände solche „vorläufige" Mittheilungen, wenn ihnen die „ausführlichen" nicht fast auf dem Fuße folgen können, sogar etwas Gefährliches; so im vorliegenden Falle die Verhandlungen über die Proposition, die Boden-Kredit-Bank betreffend. Welcher Wust von literarischen, seitdem über Boden-, Real- und sonstigen Kredit zur Welt gekommenen Produkten hätte uns zu lesen, welche Menge unreifer Gedanken und Vorschläge zu prüfen uns erspart werden können, wenn der Bericht über die Engel'sche Proposition sofort ausführlich, ganz besonders aber die derselben zum Grunde liegende Denkschrift zur Veröffentlichung gekommen wäre. Mir dünkt aber, daß über dem Wunsche nach noch Besserem man die Anerkennung des Guten niemals versäumen sollte, und noch mehr dünkt es mir Pflicht, den Wunsch der Betheiligten, wie es hier geschieht, zur Kenntniß Derjenigen zu bringen, welche über die betreffenden Einrichtungen zu befinden haben und durch die That beweisen, das sie gerechten Wünschen nachzukommen bestrebt sind — anstatt sie in dem, von ihrem Standpunkte aus vielleicht vollkommen berechtigten Glauben zu lassen, daß sie nicht nur Dank und Zustimmung in vollem Maße verdienen, sondern diese ihnen auch wirklich zu Theil werden. Gewiß mag Beides auch vielfach der Fall sein, denn ich erwähne ja hier nur das Gehörte in jener für alle Fälle, außer für das eigene gute Bewußtsein, so undankbaren Weise, welche dem einen Theile nicht scharf genug dünkt, während der andere — nun genug, ich weiß es wohl, daß ich da ein nicht sehr dankbares — ich bitte zu bemerken, daß ich nicht, wie ein Journal in neuerer Zeit bei Besprechung einer literarischen Erscheinung, die Begriffe von „dankbar" und „dankenswerth" verwechsele — Thema berührte. „Dankbar" und „dankenswerth!" Nun, in der That, ich wünschte diese Begriffe manchmal in dem „Hirne" Anderer vertauschen zu können, von einem „Herzen" gar nicht zu sprechen. — Die zweite Schrift, welche ich neulich erwähnte, ist der an die Vorbereitungs-Kommission der fünften Sitzungsperiode des internationalen statistischen Kongresses über die Gegenstände der Tagesordnung derselben im amtlichen Auftrage erstattete Bericht des Dr. Engel, Direktors des königl. statistischen Bureau's. So wenige Tage seitdem vergingen, so ist doch, Dank sei es der Presse, seitdem dieser Bericht bereits zu etwas Allbekanntem geworden; jede Zeitung fast, welche man in die Hand nahm, enthielt etwas davon, daraus oder darüber. Eigentlich könnte ich mir also alles Weitere darüber ersparen; allein, warum sollen wir uns nicht ein wenig fragen, woher kommt jene unleugbare Thatsache? Ist es geschickte Benutzung der Presse? Ist es die Sache, um die es sich handelt? Oder ist es der Name des Berichterstatters, wodurch sie herbeigeführt wurde? Mir dünkt, es ist eine glückliche Vereinigung von dem Allen, was jenes Resultat zur Folge hatte. Bekanntlich präsidirte dem Kongreß in London i. J. 1860 der seitdem verstorbene Prinz Albert, dessen Werth und Tugenden die englische Nation ebenso erst nach seinem Tode begriff, wie das bei anderen Nationen und anderen großen Männern nur zu oft der Fall ist. Für die bevorstehende Sitzungsperiode, für welche die Tage vom 6. bis 13. September bestimmt sind, soll sich Se. königl. Hoheit der Kronprinz auf das lebhafteste interessiren. Die Sitzungen werden, wie mir kürzlich gesagt wurde, im Herrenhause, oder wie in einer der hiesigen Zeitungen stand, im Hause der Abgeordneten stattfinden. Anlangend den mehrberegten Bericht, welcher nun doch im Buchhandel erschienen ist, so hat er selbstredend die auf der Tagesordnung befindlichen Vorlagen zum Gegenstande. Darnach zerfällt derselbe in Besprechung der Organisationsfragen mit Vorschlägen zur Organisation des Kongresses selbst, der amtlichen Statistik, der Volkszählung und Volksbeschreibung. Dieses sind gleichzeitig die Vorlagen für die erste Sektion. Außer dieser sind noch fünf Sektionen gebildet und für dieselben folgende Gegenstände auf die Tagesordnung gebracht: 2. Sektion: Das Grundeigenthum in statistischer Zusammenfassung; 3. Sektion: Die Statistik der Preise und Löhne; die Güterbewegung auf den Eisenbahnen; 4. Sektion: Vergleichende Statistik der Gesundheit und Sterblichkeit der Civil- und Militärbevölkerung; 5. Sektion: Die Aufgabe der Statistik im Systeme der sozialen Selbsthilfe; das Versicherungswesen; 6. Sektion: Die Einheit der Münzen, Maße und Gewichte als wichtigstes Hilfsmittel der vergleichenden Statistik. — Von den Bearbeitungen dieser Vorlagen hat mich die des Versicherungswesens am meisten interessirt. Der Herr Berichterstatter versucht in derselben eine Zurückführung des gesammten Versicherungswesens, resp. der einzelnen Theile desselben auf gewisse Prinzipien. Aber auch sonst ist der Inhalt des Berichtes von großem Interesse und er sollte ebensosehr von Denen gelesen werden, welche den Kongreß besuchen, wie von Denen, welche ihn nicht besuchen. — Da Sie in Ihrer letzten Nummer dem landwirthschaftlichen Centralblatte für Deutschland Ihre Aufmerksamkeit in so eingehender Weise geschenkt haben, so enthalte ich mich, auf den in meinem letzten Berichte erwähnten dritten Gegenstand näher einzugehen. — Im Begriffe zu schließen, finde ich in Nr. 143 der „Bank- und Handelszeitung" folgende Notiz: „Neue Oelfrucht. Die „Triester Zeitung" schreibt am 27. Mai: Vorgestern ist die österreichische Barke „Georg Meticke" von Bathurst am Gambia (Westküste Afrika's) mit Erdnüssen hier eingetroffen. Dies ist das erstemal, daß diese Oelfrucht in größeren Mengen und direkt bei uns eingeführt wurde. Noch zwei Ladungen, die eine ebenfalls von Bathurst und die andere von Freetown an dem Mellacorée-Flusse (Oberguinea), werden in Kürze erwartet, ebenfalls mit Erdnüssen. Diese Nüsse liefern ein ausgezeichnetes Speise- und Brennöl, welches, in Frankreich z. B., besonders auch zum Versüßen der feinen Olivenöle dient." — Soweit die „Triester" und „Bank- u. Handels-Zeitung." — Es handelt sich hier wohl um die „Erdeichel", d. i. die Frucht von Arachis hypogaea L., deren Früchte, höchst eigenthümlich, in die Erde hineinwachsen und unter derselben reifen. Die Pflanze ist eine in Afrika heimische Leguminose, deren Akklimatisation bei uns nicht durchzuführen war; dagegen findet man sie bei uns in Treibhäusern. Das Oel der Früchte ist wenig gefärbt, hat einen angenehmen Geruch, brennt mit heller Flamme, wird aber leicht ranzig. Bei + 2,4° R. scheidet sich ein festes Fett ab, bei noch niederer Temperatur erstarrt es vollkommen. Mit Alkalien giebt es weiße, geruchlose und feste Seifen, daher es bei der Seifensiederei schon weitere Verbreitung gefunden hat. Endlich enthält es eine feste Säure, die Arachinsäure. — In den heutigen Zeitungen ist veröffentlicht, daß der Landes-Oekonomie-Rath von Salviati zum Kommissar der preußischen Regierung für die Hamburger internationale Ausstellung ernannt ist; von Seiten Oesterreichs ist diese Funktion dem Herrn von Pabst übertragen. Kr.

Bücherschau.

— Wir gaben schon in Nr. 18 u. 19 dieser Zeitung einen Auszug aus dem vor Kurzem erschienenen Werkchen: Carl von Wulffen, ein Kultur- und Charakterbild von Dr. R. Stadelmann, Berlin bei Georg Reimer. 1863.

Der Verfasser hat in kurzen Zügen ein so treffendes interessantes Charakterbild des gefeierten Begründers des Lupinenbau's, Carl von Wulffen, entworfen, daß wir unsern Leser und insbesondere den Freunden des Lupinenbau's die Anschaffung der billigen kleinen Broschüre recht dringend empfehlen können.

Für den Büchertisch sind eingegangen:

Praktische Anleitung zum rationellen Holzbau in und außer dem Walde. Ein Lehr- und Handbuch für Förster, Waldbesitzer und Landwirthe. Nach mehrjährigen eigenen Erfahrungen bearbeitet von Joseph Sintzel, Forstmeister. Berlin, Verlag von Ernst Schotte. 1863.

In demselben Verlage: Die Höhlenbrüter im Dienste der Land- und Forstwirthschaft als Bekämpfer der Ungezieferschäden. Anweisung zu ihrer Hegung, sowie zur Anfertigung und Anbringung der Nistkästen. Eine dringende Mahnung an alle Behörden, Geistliche, Lehrer, sowie an alle Land- und Forstwirthe, von Dr. Carl Löffler, vieler gelehrter Gesellschaften Mitglied.

Anbau und Ausbeute der Industriegewächse für deutsche Landwirthe. 1. Heft: Die Cichorie, 2. Heft: Die schwarze Malve, 3. Heft: Der Krapp, praktische Anleitung zu deren Kultur und Benutzung, von Dr. Carl Löffler, Wittenberg, Reichenbach'sche Buchhandlung. 1863.

Die wissenschaftliche und praktische Bildung von größeren Gutsbesitzern, Pächtern und landwirthschaftlichen Beamten, von wohlhabenden und weniger bemittelten Bauern, sowie der ländlichen Arbeiterklasse, nebst Anhang, von Wittmann, Jena, in Kommission bei O. Deistung. 1863.

Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Görlitz, elfter Band. Auf Kosten der Gesellschaft. — Görlitz. In Kommission der C. Remer'schen Buchhandlung. 1862. Mit einer vorzüglichen sauberen Karte zu von Möllendorff's Abhandlung über Regenverhältnisse Deutschlands.

Neue Methode der Bienenzucht, oder Leitfaden des Bienenzüchters der Neuzeit durch F. Menusier. Frei in's Deutsche übertragen und mit Anmerkungen vermehrt von einem praktischen Bienenzüchter. Luxemburg und Dinkirch, Verlag von Gebr. Heintz. 1863.

Die Kasse zur Unterstützung von Gärtner-Wittwen und alterschwachen Gärtnern.

Aide toi, le ciel t'aidera! Das ist ein wahrer Spruch: der Himmel hilft Allen, die sich selbst zu helfen ernstlich bemüht sind, und er hilft ihnen durch andere Menschen. Denn immer noch giebt es Viele, die gern bereit sind, Denen beizuspringen, welche sich mit eigener Anstrengung aus irgend einer Noth herauszureißen suchen. Darum wird auch das Vorhaben des schlesischen Central-Gärtner-Vereins, welcher in seiner General-Versammlung am 17. Mai beschlossen hat, eine Kasse zur Unterstützung von Gärtner-Wittwen und alterschwachen Gärtnern für ganz Deutschland zu gründen und für diesen Zweck die nächste allgemeine Pomologen-Versammlung in Görlitz zu benutzen, gewiß von vielen Seiten unterstützt werden. Denn es liegt im Interesse auch der Gutsherrschaften und aller Derer, welche Gärtner halten, ein Unternehmen zu fördern, das ihnen selbst eine Sorge und eine Last abzunehmen bestimmt ist, und das unzweifelhaft die Gärtner, indem es ihnen Sicherheit für ihre eigene Zukunft und die Zukunft ihrer Familien gewährt, anspornen wird, mit größerer Freudigkeit in ihrem Berufe zu arbeiten. Wie ich nun selbst diese Sache in Görlitz nach Kräften zu unterstützen gedenke, so erlaube ich mir schon jetzt, die Aufmerksamkeit auf dieselbe zu lenken, und hoffe, daß der Wohlthätigkeitssinn der Schlesier, den ich in anderer Beziehung vielfach zu erproben Gelegenheit hatte und noch habe, sich auch in diesem Falle bewähren wird. Direktor Dr. Fickert.

[Heilung der Rotzkrankheit der Pferde.] Ercolani und Bassi versuchten arseniksaures Strychnin gegen Rotz und kamen zu folgenden Schlüssen: 1) die Heilbarkeit des nicht veralteten Rotzes und Wurmes durch arseniksaures Strychnin ist theoretisch und praktisch bewiesen; 2) das arseniksaure Strychnin und Chinin verspricht in besonders schweren Fällen von chronischem Rotz bei Maulthieren und Pferden günstige Resultate; 3) das nach der Methode von Chiappero bereitete doppeltarsensaure Strychnin ist das beste Mittel gegen chronischen Rotz und Wurm. Versuche in Wien und Lyon sind zunächst abzuwarten.

[Mittel gegen die Fäulniß der Stricke.] Um die Fäulniß der Stricke (wahrscheinlich auch der Wagenplauen) zu verhüten, empfiehlt Lüdersdorff nach den Annal. d. Landwirthsch., jene in eine Lösung von essigsaurem Kupferoxyd (4 Loth destillirter Grünspan in 1 Eimer Wasser gelöst) zu tauchen.

Pferderennen zu Breslau.

Am 30. Mai.

Die Bahn war in Folge des Regens in vortrefflichen Zustande; kein Unfall störte die Produktionen des edlen Sport. Die Leitung hatten übernommen: Richter: Hr. General v. Mutius und Baron v. Wilamowitz; Abreiten: Hr. v. Kramsta-Gärbersdorf und Hr. Rittmeister v. Prittwitz; Wage: Hr. Baron v. Seidlitz-Hartlieb; Surveillance: Hr. Direktor Knoff und Hr. Dr. Günther. Es wurden von Nachmittags 4 bis halb 8 Uhr folgende sieben Rennen abgehalten:

I. Eröffnungs-Rennen, Vereinspreis 300 Thlr., Pferde aller Länder und jedes Alters, Distance 600 Ruthen, 10 Frd'or. Einsatz, das 2. Pferd erhält die Hälfte der Einsätze. Nach gutem Ablauf führte „Rhadamanth", br. H. des Grafen Hahn, gefolgt von des Grafen G. Lehndorff br. St. „Bavaria", welche aber geschlagen würde. Nach öfterem Platzwechsel kamen die Pferde in 2 Min. 36 Sek. an's Ziel, „Voltella", schw. St. des Hrn. v. d. Lühe, und „Kory-Kory", br. H. des Grafen Lazy Henckel, war zweites Pferd.

II. Rennen für zweijährige Pferde, 80 Frd'or. Subscriptionspreis, Distance 250 Ruthen, 15 Frd'or. Einsatz. Nach einem falschen Start gingen 5 Pferde regelmäßig ab, zuerst führte des Grafen Henckel sen. schwbr. H. „Mariner", aber nach mehrmaligem Platzwechsel ging „Diana", br. St. des Grafen Hahn, an dem führenden Pferde vorbei und siegte leicht. Zeit des Rennens 1 Min. 7 Sek.

III. Kronprinz Rennen, 150 Frd'or. Subscriptionspreis, Pferde 1860 geboren, 20 Frd'or. Einsatz, Distance 700 Ruthen, das zweite Pferd erhält die Hälfte der Einsätze. 4 Pferde liefen gut ab und es entspann sich ein interessanter Kampf, aus welchem des Grafen J. Renard br. St. „La Troviata" als Siegerin hervorging; der „Blackdroppy" H. des Grafen Hahn, war zweites und des Grafen H. Henckel jun. br. H. „Dragoman" drittes Pferd. Zeit 3 Min. 10 Sek.

IV. Herren-Reiten, Pferde aller Länder, Distance wie beim Eröffnungs-Rennen. Graf Götzen ritt seinen braunen W. „Middy", ferner erschienen auf der Bahn des Rittmeisters v. Pritwitz br. St. „Antonia", geritten vom Grafen Lehndorff, und „Bièvre", F.-H. des Lieut. v. Rosenberg, welcher den Sieg errang. Zeit 2 Min. 35 Sek.

V. Handicap um das von Sr. k. Hoh. dem Prinzen Carl von Preußen verliehene silberne Pferd, Staatspreis 500 Thlr., Pferde aller Länder, 800 Ruthen Distance, 50 Frd'or. Einsatz. Sieben Pferde gingen im geschlossenen Haufen, der Schimmelhengst „Victor" des königl. Friedrich-Wilhelm-Gestüts voran; im letzten Stadium des lebhaften Rennens, kurz vor der Tribüne, kam des Herrn M. Young Fuchshengst „Soraphon" an die Spitze und gewann den Preis. Dauer des Rennens 3 M. 35 S.

VI. Subscriptions Rennen, Preis 55 Frd'or., Pferde aller Länder, 500 Ruthen Distance, 5 Frd'or. Einsatz. Es liefen 5 Pferde, von denen „Mountain-Maid" des Grafen L. Henckel führte, aber auf der kurzen Seite der Bahn kam „Inneskin", schwarze Stute des Grafen Henckel sen., an die Spitze und siegte um eine gute Länge; des Grafen H. Lehndorff br. St. „Bavaria" war 2. und des Grafen J. Renard schwarzbr. H. „Coralin" 3. Pferd. Dauer 2 M. 25 S.

VII. Verkaufs-Rennen, Vereinspreis 200 Thlr., Pferde aller Länder und jeden Alters, 5 Frd'or. Einsatz. 600 Ruthen Distance. Von vier Pferden siegte des Gr. Götzen br. W. „Middy" in 2 M. 43 S., des Grafen Gaschin „Collingwood" war zweites Pferd.

Am 1. Juni.

Vormittags fand das im Programm angesetzte Gentlemen-Steeple-Chase statt. Das vom Direktorium bestimmte Terrain erstrekte sich von der Rennbahn über die Felder, Wälle und Gräben, welche nach der Oder hin liegen, in einer Ausdehnung von ca. ¾ Meilen; die Fläche war mit den üblichen Hindernissen von Barrieren ꝛc. ausgestattet. Nach dem Programm sollte der Vereinspreis mindestens 50 Frd'or. betragen; fernere Propositionen waren: Herren reiten, Pferde aller Länder, 4 Frd'or. Einsatz, ganz Reugeld, der Sieger muß auf Verlangen für 200 Frd'or. verkauft werden, das 2. Pferd erhält die Hälfte der Einsätze. Für „Non plus ultra" wurde Reugeld gezahlt, ebenso für „Bashfull" des Lieut. v. Watzdorff. Es beschritten nun die Bahn Graf Götzen mit dem br. W. „St. Mark", dicht gefolgt vom Lieut. v. Rosenberg mit der br. St. „Alma", dann Lieut. v. Watzdorff mit der Vollbluts-St. „Miß Kate" des Herrn O. v. Montbach, und Frhr. v. Rothkirch-Trach mit dem braunen W. „Tancred" des Grafen Götzen. Noch vor dem zweiten Walle stürzte das Pferd des Lieut. v. Rosenberg in einem Sommerfelde und mußte das Rennen aufgeben; im Uebrigen wurden die Hindernisse gut genommen. Gr. Götzen's „St. Mark" blieb Sieger, „Miß Kate" war zweites Pferd.

Am 2. Juni.

Die Fortsetzung der am Sonntag eröffneten Rennen begann Nachm. 4 Uhr; das Wetter war günstig, obwohl empfindlich kühl, die Betheiligung lebhaft. Es wurden folgende 7 Rennen ohne jeglichen Unfall ausgeführt:

X. Satisfactions-Rennen, 200 Thlr, 5 Frd'r. Einsatz, ganz Reugeld, Distance 280 Ruthen, Pferde aller Länder, das zweite Pferd erhält die Hälfte der Einsätze. Von 6 angemeldeten Pferden beschritten 4 die Bahn; es führte des Grafen L. Henckel Sch.-St. „White-Wave", aber nach öfterem Platzwechsel kam unweit der Distance „Inneskin" schw. St. des Grafen Henckel sen. vor und siegte, „White-Wave" blieb zweites Pferd. Zeit des Rennens 1 Min. 2 Sek.

XI. Zucht-Rennen 1863, Staatspreis 600 Thlr., Pferde im J. 1860 geboren und 1859 engagirt, Distance 800 Ruthen. Unter den 4 konkurrirenden Pferden übernahm des Grafen J. Renard schwbr. St. „Deeptatrix" die Führung, gefolgt von des Grafen Hatzfeld hbr. St. „Quite-right" und „Dragoman" hbr. H. des Grafen Henckel jun. So ging das Rennen mit seltenem Platzwechsel die Bahn herum, und siegte „Deeptatrix", obschon „Dragoman" sich auf den 2. Platz gesetzt hatte; „Quite-right" war 3. Pferd. Zeit 3 Min. 46 Sek.

XII. Offizier-Rennen um einen Ehrenpreis, 1 Ducaten Einsatz, ganz Reugeld. Es liefen von 5 angemeldeten Pferden des Prem.-Lieut. Kuhlwein br. St. „Nachtigal" (Reiter Besitzer) und des Lieut. v. Schickfuß F.-W. „Billy-Barlow" (Reiter Besitzer), welcher längere Zeit führte, bis an der letzten Seite „Nachtigal" vorkam und siegte. Das sehr scharfe Rennen dauerte nur 54 Sek.

XIII. Handicap, Staatspreis 300 Thlr., einmal die Bahn, Pferde aller Länder, jedes Alters, 5 Frd'r. Einsatz, ganz Reugeld. Von den 5 konkurrirenden Pferden hatte des Grafen L. Henckel br. H. „Kory-Kory" fortwährend geführt, bis an der letzten Ecke des Hrn. M. Young F.-H. „Saraphan" vorging und leicht siegte; des Grafen A. Henckel F.-H. „Sweetbread" war 3. Pferd. Zeit 2 Min. 5 Sek.

XIV. Jockey-Club-Rennen, Preis 80 Ld'or., 3jährige und ältere Pferde aller Länder, Distance ¾ deutsche Meilen, 16 Frd'or. Einsatz, halb Reugeld. Von den 4 angezeigten Pferden kamen nur 2 in die Bahn, nämlich des Hrn. v. d. Lühe schw. St. „Voltella", welche fortwährend führte, und des Grafen Henckel sen. schw. St. „Inneskin", die zwar mit jener ein hübsches scharfes Rennen machte, aber zurückblieb. „Voltella" war Siegerin des Rennens, das 3 Min. 23 Sek. gedauert hatte.

XV. Handicap für geschlagene Pferde, Staatspreis 200 Thlr., Distance ca. 600 Ruthen; das zweite Pferd erhält die Hälfte der Einsätze. Von 6 angemeldeten Pferden beschritten nur 3 die Bahn, des Grafen Götzen br. St. „Australian Maid", seine 3jährige br. St. von „Confidence" und des Grafen Lehndorff br. St. „Bavaria". Die „Confidence", Stute des Grafen Götzen, führte von Anfang an und gewann den Preis, mehrere Längen zurück folgte „Bavaria", Zeit des Rennens 2 Min. 32 Sek.

XVI. Hürden-Rennen, Staatspreis 200 Thlr., Herrenreiten, Normal-Gewicht 155 Pfd., 3 Frd'or. Einsatz, ganz Reugeld, 600 Ruthen Distance, fünf Hürden 3½ Fuß hoch, das erste Pferd erhält den Preis und die Hälfte der Einsätze, das zweite Pferd die andere Hälfte. Nach em Abreiten führte des Grafen Götzen br. H. „Lucknow" (Reiter Graf Lehndorff), dicht gefolgt von des Lieut. v. Rosenberg F.-H. „Bièvre", ein paar Längen zurück des Lieut v. Watzdorff F.-St. „Bashfull". Vor der ersten Barriere ward „Lucknow" gehalten und überließ den Vorsprung dem „Bièvre", welcher fortan führte, vor der zweiten Barriere refüsirte „Lucknow" und ging ihn „Bashfull" vorbei, „Bièvre" nahm, beständig führend, alle folgenden Hindernisse mit Leichtigkeit, ebenso „Bashfull", auch „Lucknow" hielt sich gut. Nachdem die letzte Barriere passirt war, ging „Lucknow" der „Bashfull" näher, nach dem letzten Distancenpfahl an ihr vorbei, und kam so als zweites Pferd ein, während „Bièvre" die erste Stelle behauptete. Zeit des Rennens 2 Min. 55 Sek.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Juni 8.: Brieg, Görlitz, Katscher, Lauban, Schlawa, Sprottau. — 9.: Loslau. — 10.: Jauer, Schmiedeberg. — 11.: Proskau.

In Posen: Juni 8.: Strzelno. — 9.: Kiebel, Schocken, Schrimm. 10.: Kähme, Neutomysl, Pakosc. — 11.: Czerniejewo, Kriewen, Schildberg.

Wollmärkte:

8. Juni zu Breslau, 4 Tage. — 12. Juni zu Posen, 2 Tage.

Landwirthschaftliche Vereine.

9. Juni zu Freistadt (Land- und Forstwirthe).
14. „ zu Sagan (Land- und Forstwirthe).
14. „ zu Oels (Allg. landw. Verein.

Subhastationen.

25. Juni: Poln.-Neudorf, Freischoltisei Nr. 1, abg. 20,591 Thlr., Vm. 11 Uhr, Kr.-Ger. I. Oppeln.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 23.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 23. Vierter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 4. Juni 1863.

Der Breslauer Wollmarkt im Jahre 1862 und die Aussichten für den bevorstehenden Wollmarkt.

(Nach amtlichen Quellen.)

Der andauernd drückende Einfluß der amerikanischen Wirren, die, anstatt einer Ausgleichung entgegenzugehen, immer bedenklicher wurden, ist für das Wollgeschäft höchst ungünstig geblieben, da das in New-York steigende Goldagio, und dem entsprechend der Cours der Wechsel auf London, den Fabrikanten nicht ermöglichte, ohne einen Coursverlust von 50—60 % den Erlös ihrer Fabrikate zu beziehen; andererseits blieben deren große Anstrengung zur Auffindung neuer Absatzquellen zumeist ohne entsprechenden Erfolg.

Wir hatten in unserm Bericht über den Verlauf des vorjährigen Frühjahrs-Wollmarkts eine vorherrschend flaue Stimmung bei einer Preisreduktion von 8—10 Thlr. zu konstatiren; dem ungeachtet ist es nicht zu verkennen, daß, durch diese Preisreduktion angeregt, am Ende des Marktes von Händlern stark gekauft wurde. Dies gab Veranlassung, daß der einige Tage später fallende Posener Markt bei weniger guten Wäschen, als die schlesischen, günstiger für die Produzenten ausfiel, und in Landsberg, Stettin und Berlin wurden die Preise durch die Konkurrenz der Kammwollspinner erhalten, welche z. B. in Berlin allein ca. 25,000 Ctr. Kammwolle in den Preisen von 67—72 Thlr., feinere Qualitäten für Frankreich bei noch höheren Forderungen an sich brachten.

Am hiesigen Platze wurden ungefähr 15,000 Ctr. Wolle mehr, als im Vorjahre zu Markte gestellt und fast großentheils umgesetzt. Im Allgemeinen war die Wäsche etwas besser gerathen, dagegen blieb ein weiterer Rückschritt in der Qualität der Wollen unverkennbar. Während die schlesischen Wollen sonst wegen ihrer Feinheit und ihres schönen kurzen Wuchses berühmt waren, entbehren dieselben theilweise schon dieser Vorzüge und fallen länger, unveredelter und unegaler, da unsere Produzenten durch Züchtung mit Mecklenburger Böcken einen größeren Wollertrag aber weniger feine Wollen erzielen.

In den folgenden Monaten war der Geschäftsgang des Wollhandels im Allgemeinen, so auch hier ruhig. Erst gegen Ende August, nachdem auf der Londoner Auktion das bedeutende Quantum von 108,500 Ballen, zuletzt zu steigenden Preisen von 1½—2 Pence pr. Pfd., Absatz fand, da die Steigerung der Baumwollenpreise und aller Surrogate, wie Flachs, Hanf u. dergl., daselbst große Spekulationskäufe veranlaßte, entwickelte sich für mittlere und geringe Wollgattungen eine lebhaftere Nachfrage, welche in den folgenden Monaten ein ungewöhnlich großes Quantum der vorbezeichneten Qualitäten zu um etwa 5—6 Thlr. gesteigerten Preisen aus dem Markt nahm. Die Spekulation schien sich des Artikels vollständig bemächtigen zu wollen, allein es sollte sich bald aufs Neue erweisen, daß der Werthstand von Wolle für die Dauer nur von dem Verbrauch, nicht aber von der Spekulation abhängig ist; denn es zeigte sich, daß die Zahl derjenigen Wollgattungen, welche sich vortheilhaft mit Baumwolle mischen oder als deren Surrogate benutzen lassen, sehr beschränkt ist. Wenn somit die hierauf basirte Spekulation sich zum großen Theil als verfehlt herausstellte, so war die hierdurch begründete Preisreduktion für den fernern Geschäftsgang um so nachtheiliger und war derselbe eher noch lebloser, als am Beginn des Jahres 1862, obgleich die Preise wiederum das Niveau, wie vor der Steigerung annahmen. — Im Laufe des Jahres 1862 war der Absatz an inländische Tuchfabrikanten nur sehr beschränkt; überhaupt scheint für den hiesigen Handel mit Tuchwolle die Konkurrenz mit Berlin, welches in diesem Jahre durch Eröffnung der Bahn Lowitsch-Thorn dem Königreich Polen, einem der wichtigsten Produktionsländer, fast näher gerückt ist, als wir, immer schwerer zu werden; hingegen blieben die zollvereinsländischen Kämmer und Spinner andauernd unsere Abnehmer. Wir können hierbei den Einfluß, welchen die fortschreitende Entwickelung der Kammgarnindustrie, namentlich im Zollverein und in Frankreich, auf die Gestaltung des Wollgeschäfts ausgeübt hat, nicht unerwähnt lassen. Während der Absatz aller Streichgarnstoffe noch immer empfindlich unter dem Drucke leidet, welchen die beklagenswerthen Verhältnisse in Nordamerika ausüben, sind die Fabrikanten der Gewebe von Kammgarn vollauf beschäftigt; fast überall ist man im Begriff, die betreffenden Spinnereien zu vergrößern — in Frankreich ist die Zahl der Spindeln bereits auf ca. 1,400,000 gestiegen — und es erklärt sich auch hieraus der bei Weitem stärkere Begehr nach Kammwollen, als nach Tuchwollen.

Es ist hierbei jedoch nicht zu verkennen, daß die Krisis, welche durch den amerik. Krieg herbeigeführt worden ist, noch empfindlicher auf den Absatz von Tuchwaaren eingewirkt haben würde, wenn nicht der rasche Wechsel der Moden einen gesteigerten Verbrauch im Inlande erzeugte, da glatte Tuche außer den Uniformtuchen und einzelnen andern Sorten immer weniger gebraucht werden; andererseits haben andere Absatzquellen einigermaßen Ersatz gebracht; so scheint sich der Markt für deutsche Tuchwaaren in Italien immer bedeutender zu gestalten, ebenso haben nach China Sendungen stattgefunden.

Im Allgemeinen kann angenommen werden, daß die Wollindustrie sich im Jahre 1862 in einer zufriedenstellenderen Lage befand als 1861. Die Preise des Rohmaterials waren dagegen billiger, und konnten zeitweise höhere Preise sich nicht behaupten. Es muß das dem Umstand zugeschrieben werden, daß die Produktion von Wolle in fortschreitender Vermehrung begriffen ist. Rußland schickt fast von Jahr zu Jahr größere Quantitäten, auf dem Kontinent selbst wird fast nur „Masse“ gezüchtet, und Englands Kolonieen versorgen das Mutterland immer reichlicher. Die Einfuhr von roher Wolle hat in England 1862 um ca. 2 Millionen Pfund zugenommen.

Nach uns vorliegenden Tabellen steigerte sich die Gesammt-Einnahme von Wolle in Großbritannien in den letzten Jahren folgendermaßen: Es wurden eingeführt in den ersten 11 Monaten des

Jahres 1857:	113,195,724	Pfd.
1858:	109,518,382	„
1859:	116,655,797	„
1860:	128,663,127	„
1861:	144,212,842	„
1862:	165,542,492	„

Hierunter figuriren deutsche Wollen mit . .	29,238	Ballen
gegen einen Import vom Jahre 1861 von . .	11,075	„
„ „ „ „ „ 1860 „ . .	19,681	„
„ „ „ „ „ 1859 „ . .	35,118	„
„ „ „ „ „ 1858 „ . .	31,648	„

Der Export von Wolle aus England war im Jahre 1862 im Ganzen ca. 2 Mill. Pfd. kleiner als 1861, daher also der einheimische Verbrauch größer, als je zuvor, er betrug ca. 123 Mill. Pfd.

In Frankreich ist der Verbrauch nicht gestiegen; denn wenn auch der Transport vom Kontinent bedeutender gewesen sein mag als 1861, so ist der von England dagegen um 9 Mill. Pfd. kleiner. Noch ungünstiger dürfte sich das Ergebniß für Belgien und Deutschland gestaltet haben. Eine neue Abzugsquelle hat England nach Nordamerika gefunden; es sind dorthin um ca. 5 Mill. Pfd. mehr, als im vorangegangenen Jahre importirt worden. Eine höhere Ziffer wäre jedenfalls erreicht worden, wenn nicht der Tarif die besseren Qualitäten mit einem so hohen Zoll belegte, daß deren Einführung unmöglich.

Unsere Ausfuhr von Wolle nach Schweden war im vorigen Jahre kleiner als sonst.

Ein Bild des Umfanges des vorjährigen hiesigen Wollhandels liefern nachstehende Zahlen:

Unser Wollbestand betrug ult. Dezbr. 1861 ca.	24,000 Ctr.
Hierzu kommen Zufuhren	
a) von schlesischen, posener und preußischen Wollen . . . . d. i. ca. 8000 Ctr. mehr als voriges Jahr;	64,000 „
b) von polnischen, österreich. und russischen Wollen . . . . d. i. ca. 29,000 Ctr. mehr als 1861.	70,000 „
Es wurden also im Ganzen ca. . mithin etwa 36,000 Ctr. mehr, als im vorigen Jahre zu Markte gestellt.	158,000 Ctr.
Verkauft wurden hiervon im Laufe des Jahres	132,000 „
so daß wir ca.	26,000 Ctr.

mithin etwa 2000 Ctr. mehr als voriges Jahr als Bestand auf hiesigem Platze behielten.

Derselbe bot eine schöne Auswahl in fast allen Wollgattungen, namentlich in russischen Rücken- und Fabrikwäschen, sowie auch in guten Tuchwollen, schlesischen, posener, preußischen und polnischen Wollen.

Die Steigerung in den Zufuhren von inländischen Wollen hat ihren Grund theils in einem abermals um einige Prozente größeren Schurgewichte der schles. Wollen, theils in größeren Zufuhren aus Preußen, Posen und Pommern. Die bedeutende Zunahme von fremden Wollen, deren Preise indeß noch immer nicht die Höhe von 1860 erreichen, ist der oben erwähnten lebhaften Nachfrage nach mittleren und geringeren, besonders zum Kämmen geeigneten Wollen zuzuschreiben, welche die Spekulation zu größeren Beziehungen in diesen Gattungen veranlaßte.

Anfang dieses Jahres gestaltete sich am hiesigen Platze das Wollgeschäft etwas umfangreicher, als in den letzten Monaten des vorangegangenen, und schien die größere Nachfrage für Kammgarnspinnereien und inländische Tuchfabrikanten, sowie auch für englische und französische Rechnung, die etwas niedrigen Preise eher zu befestigen. Es zeigte sich jedoch bald in den folgenden Monaten, daß Käufer nur billige Forderungen beachteten, und da die anhaltend trüben Aussichten für das Geschäft Inhaber nicht ermuthigten, zumal die Nähe der Wollmärkte nunmehr in Betracht zu ziehen war, so hat sich in letzter Zeit hier wiederum ein Preisdruck etablirt.

In den Londoner Mai-Auktionen kamen 60,217 Ballen Kolonial-Wollen zum Angebot, von denen die besseren Qualitäten australischer Wolle, sowie sämmtlicher Kapwollen, volle Durchschnittspreise der vorjährigen Auktion lösten, — da französische Käufer sich anhaltend am Markte betheiligten — während für die übrigen Gattungen ½—1 d pr. Pfd. billiger anzukommen war.

Unseres Erachtens scheinen die Aussichten für den hiesigen Markt daher eher günstiger, als dieselben nach den Resultaten des vorjährigen Marktes und des zeitherigen Geschäftes zu erwarten waren. Der Ausfall der Wäsche wird jedoch auf den Preisstand aller Wahrscheinlichkeit nach in diesem Jahre einen ganz besonderen Einfluß ausüben.

Zur Ermuthigung.

Der Wollhandel hat sich in Schlesien seit 14 Tagen sehr lebhaft entwickelt. Sowohl in Nieder- als in Oberschlesien haben auswärtige Käufer 2 bis 3 Thlr. über den vorjährigen Preis bewilligt, während Breslauer Wollhändler denselben zu drücken versuchten und Preis-Angebote mit 5 bis 10 Thlr. unter dem vorjährigen Marktpreis machten.

Mehrere Briefe unserer geehrten Korrespondenten aus verschiedenen Theilen Schlesiens, welche dies bestätigen und vor Uebereilung beim Verkauf der Wolle warnen, veranlassen uns zu dieser Notiz.

Breslau, den 3. Juni 1863. Die Red.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

Datum.	Namen des Marktortes.	Weizen. gelber	Weizen. weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mand.
		Es kostet der Berliner Scheffel.												
—. .	Beuthen O/S.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
30. 5.	Brieg . .	68—73	—	45—49	34—38	23—28	60	12	28	120	3½	14	—	3½
1. 6.	Bunzlau . .	68—80	75—82	49—52	37—40	26—28	52	13	28	155	3	—	6¾	3¾
27. 5.	Frankenstein .	68	72	45	36	26	—	15	20	105	3½	17	—	3½
2. 6.	Glatz . .	70—76	—	43—46	31—35	23—26	41—48	9	20	120	3½	14	—	3½
1. 6.	Gleiwitz . .	65—70	—	46	37	29	60	14	26	127	3½	18	—	3
2. 6.	Glogau . .	72—73	—	50—56	37—39	30	—	11	26	140	—	—	8¼	4
28. 5.	Görlitz . .	72—82	85—90	48—55	38—43	25—30	57—65	12	26	165	4	—	8½	5½
28. 5.	Grottkau . .	68—72	—	45—47	33—35	24—26	50	10	25	105	3	16	—	3
1. 6.	Grünberg . .	75—77	—	48—52	47	30—32	—	11	—	—	3	—	7	3¾
29. 5.	Hirschberg . .	79	84	56	39	25	54	13	22	125	3	—	7½	3¾
30. 5.	Jauer . .	70—75	73—80	46—50	36—40	24—28	—	—	—	—	—	—	—	—
2. 6.	Liegnitz . .	71—75	76—80	48—52	36—40	25—27	46—50	13	28	142	4	—	7½	4
30. 5.	Leobschütz .	72	76	46	38	27	46	14	25	120	3	14	—	3½
27. 5.	Militsch . .	—	—	49	—	30	—	11	18	113	3	15	—	3½
30. 5.	Münsterberg .	62—68	64—70	43—47	33—37	24—26	46—52	—	22	115	3½	16	—	3½
—. .	Neisse . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2. 6.	Neustadt . .	—	65	45	36	26	46	12	24	100	3½	14	—	3¼
28. 5.	Ratibor . .	69	70	46	35—37	25—27	44	9	27	120	4	17	—	3
2. 6.	Reichenbach .	66—72	70—76	44—50	36—40	26—28	—	16	25	182	3½	14	—	3½
30. 5.	Sagan . .	71	—	50	40	30	50	11	28	—	3	—	6¾	4
29. 5.	Schweidnitz .	74	82	49	40	28	58	16	30	180	4	—	7½	3¾
1. 6.	Strehlen . .	66—75	—	46—50	35—40	24—27	76	14	—	—	3	17	15	3½
3. 6.	Breslau . .	67—75	70—78	49—52	36—42	26—29	40—52	12	27	155	4	17	16	3½

Landwirthschaftsbeamte, sowohl verheirathete, als unverheirathete, werden im Bureau des Schlesischen Vereins zur Unterstützung von Landwirthschaftsbeamten (Grünstraße Nr. 5), woselbst beglaubigte Abschriften der Zeugnisse in den Personalakten zur Einsicht bereit liegen, oder auf portofreie Anfragen jederzeit **unentgeltlich** nachgewiesen. Die Empfehlung basirt auf den, seitens des Kreisvereins-Vorstandes über das Verhalten oder die Qualifikation des Beamten abgegebenen gewissenhaften Erklärungen. [281]

Die Dividende
der Feuerversicherungsbank für Deutschland in Gotha

beträgt nach dem Rechnungs-Abschlusse **pro 1862**

$66\frac{2}{3}$ Prozent

von den eingezahlten Prämien.

Den im Bereiche der Agentur Breslau wohnenden Banktheilnehmern wird ein Exemplar des Rechnungs-Abschlusses, sowie ihr Dividendenschein zur Unterzeichnung von uns zugesandt und gegen Rückgabe des letzteren Zahlung auf unserm Comptoir, Nikolaistraße Nr. 9, geleistet werden.

Ausführliche Nachweisungen zur Rechnung liegen zu beliebiger Einsicht jedes Versicherten bereit, und geben wir denjenigen, welche dieser gegenseitigen Feuerversicherungs-Gesellschaft beizutreten beabsichtigen, nicht nur bereitwilligst jede Auskunft, sondern schließen auch Versicherungen **sofort** ab. Breslau, den 28. Mai 1863. [469]

Hoffmann und Ernst,
General-Agenten der Feuerversicherungsbank f. D. in Gotha.

Vieh-Versicherungs-Bank
für Deutschland in Berlin.

Im Interesse der Herren Viehbesitzer bringe ich gern zur öffentlichen Kenntniß, daß sich obige Gesellschaft bei auf hiesiger Herrschaft eingetretenen Schadenfällen in Abwickelungen ihrer Verpflichtungen schnell und coulant gezeigt hat, weshalb ich nicht Anstand nehme, dieselbe zu recht reger Betheiligung namentlich den Herren Landwirthen zu empfehlen. Camenz, im Mai 1863. [474]

Königlich Prinzl. Wirthschafts-Amt der Herrschaft Camenz.
Kiehl, Wirthschafts-Inspektor.

Meine Tinctura Arnicae,

zum thierarzneilichen Gebrauche aus der **frischen Pflanze** der Arnica montana eigens von mir bereitet, empfehle ich jedem Besitzer von

Nutz- und Zugthieren, Reit- und Rennpferden

als ein unentbehrliches Haus- und Heilmittel. — Eine Orig.-Flasche — 1 schles. Quart Inhalt — vergebe ich mit Gebrauchsanweisung und Verpackung mit 1 Thaler. — Briefe und Gelder franco erbeten! [475]

Erdmann Teschner, Apotheker in Peterswaldau in Schlesien.

— Ew. Wohlgeboren ersuche ich für Rechnung des Landesältesten Herrn v. Heydebrand u. d. Lasa auf Nassadel mit umgehender Post 3 Flaschen Arnica zu senden und den qu. Betrag durch Postvorschuß zu entnehmen. Nassadel, den 14. August 1857.
Achtungsvoll und ergebenst **v. Sihler.**

— Ew. Wohlgeboren ersuche ich hiermit ergebenst, mir über die Post 3 Flaschen Tinct. Arnica, à 1 Thlr., gefälligst übersenden zu wollen. Der Betrag dafür mit 3 Thlr. erfolgt beiliegend. Chrzelitz bei Oppeln, den 23. September 1859.
Mit größter Hochachtung habe ich die Ehre rc. **Heller,** königl. Amtsrath.

— P. T. Ich ersuche Ew. Wohlgeboren um die Gefälligkeit, mir baldmöglichst 2 Flaschen Arnica zu senden und Rechnung beizulegen. Koschentin bei Lublinitz, den 17. August 1861.
Luise, Prinzessin zu Hohenlohe-Ingelfingen, geb. Prinzessin zu Hohenlohe.

— Ew. Wohlgeboren! Anbei übersende ich Ihnen 1 Thlr. und ersuche um eine Flasche von Ihrer Arnica-Tintur. Vorzüglich hat dieselbe in den paar Tagen bei meinem Pferde, welches an Steifheit und Rheumatismus gelitten hat, gewirkt, das Lahmgehen hat sich am dritten Tage gehoben, und werde ich nicht verfehlen, das vorzügliche Mittel hier in der Gegend zu empfehlen. Lublinitz, den 26. Dez. 1861. Achtungsvoll rc. **S. Roth.**

— Sehr geehrter Herr Teschner! Ich bitte Sie hiermit ganz ergebenst, mir umgehend gefälligst per Post 3 auch 4 Flaschen von Ihrer Arnica-Tinktur gefälligst zu senden, den Betrag dafür aber durch Postvorschuß zu entnehmen. — Bei mir ist die Klauenseuche unter dem Rindvieh ausgebrochen, und ich benutze die Arnica mit Wasser vermischt zu Auswaschungen und mit Erfolg. Leuthen, den 26. Mai 1863.
Mit größter Hochachtung rc. **Schölzig.**

Ia. Stassfurter Kalisalz, 13—16% Kali,
besten echten Peru-Guano,
Chili-Salpeter, Knochenmehl, etc.

[406]

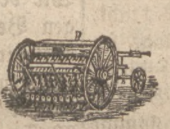
offeriren billigst: **Paul Riemann & Co.,** Breslau, Albrechtsstrasse 7.

Die Handlung Herz & Ehrlich,
Breslau, Blücherplatz Nr. 1,

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von [467]

Landwirthschaftlichen Gegenständen, Garten-Möbeln und Geräthen,
vollständigen **completten Küchen-Einrichtungen,**
sämmtlichen **Bau-Artikeln auf Garantie**
zu den billigsten Preisen.





J. Pintus & Co.,

Eisengießerei und Fabrik landwirthschaftl Maschinen in **Brandenburg a. d. H.** (Niederlage in **Berlin,** Bauschule) empfehlen ihre bewährte:

Neue Grasmähemaschine mit 2 Pferden, 1 Mann täglich 18—20 Morgen; Gras, Klee, Luzerne, Lupine mähend, inkl. aller Reservetheile — Preis 140 Thlr.;
Neue Heuwendemaschine, dazu passend, mit 1 Pferd und 1 Mann täglich 20 Morgen zweimal wendend — Preis 130 Thlr.;
Eiserner Pferderechen — Preis 65 Thlr.;
Neue Generalbreitsäemaschine mit Doppellöffeln, zu allen Getreidearten, Raps, Klee; Breite 12 Fuß — Preis 85 Thlr.;
Suffolk Drillsäemaschine, vorzüglichster Konstruktion, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe breiter 8 Thlr.;
Garrett's Pferdehacke nach Taylor, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe mehr 7 Thlr.;
Wiesenegge 35 Thlr.; **Bedfordegge** 33 Thlr.; **Pintus' neue Patent-Gelenk-Egge,** Preis pro Satz von 3 Stück 35 Thlr.; **Pintus' neuer Untergrundpflug,** das beste bekannte Instrument dieser Gattung, 15 Thlr.; **Tennant's Grubber** 50 Thlr.; **Croßkill's Schollenbrecher** 130 Thlr.; **Grignonpflug** 16 Thlr.; ferner:
Locomobilen, à 6, 8 u. 10 Pferdekraft, Preis 1400, 1650 und 1800 Thlr.)
Dampf-Dreschmaschinen, à 850, 600 und 400 Thlr.;
Neue Breitdreschmaschine ohne Räder, Breite 48 Zoll, Gewicht 10 Ctr., Betrieb 4 Pferde, 6 Menschen, Leistung, je nach der Getreideart, 4 bis 8 Wispel Körner und ganz glattes Stroh, mit neuem eisernen Bogengöpel — Preis 370 Thlr.;
Dieselbe, 26 Zoll breit — 300 Thlr.; [282]
Neue Getreidereinigungsmaschine nach **Cornes** — Preis 60 Thlr.;
Amerikanische Getreidereinigungsmaschine — Preis 40 Thlr.,
so wie alle anderen bekannten und bewährten landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe in bester Ausführung zu mäßigen Preisen nach ihren illustrirten Katalogen, welche sowohl direkt gratis und franco, als auch durch alle Agenten und Buchhandlungen zu beziehen sind.

Ein junger Mann, der in einer der renommirtesten Wirthschaften Schlesiens seine mehrjährige Lehrzeit unter ernster Leitung vollendet hat, dann die Akademie Proskau frequentirte, wo er zu den fleißigsten und sittenstrengsten Studirenden zählte, sucht eine Stelle als Wirthschaftsgehilfe, Amtmann oder dergl.

Jede nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfrage [484]

Professor Dr. **Stengel** in Tharand bei Dresden.

Ein Oekonomie-Eleve
kann sich zum sofortigen Antritt bei dem Wirthschafts-Inspektor Herrn **Biehler** zu Bingerau, Kreis Trebnitz, melden. [478]

Ein Oekonomie-Eleve
findet auf dem zur Königl. Domaine Proskau geh. Departement Kl.-Schimnitz von Johanni d. J. ab gegen Pensionszahlung Aufnahme. Näheres theilt mit der dasige Oekonomie-Inspektor **Weighardt.** [492]

Auf hiesiger Herrschaft wird der Posten eines **Ziegelmeisters** am 1. Juli c. vacant; es können unter Einreichung der Zeugnisse, oder persönlicher Vorstellung sich tüchtige, im Fach erfahrene Ziegelmeister, welche das Brennen der Ziegeln mit Torf verstehen, beim Wirthschafts-Amt melden, worauf der Emolumentenbezug und Gehalt bekannt gemacht wird.

[442] **Wirthschafts-Amt Tillowitz** bei Falkenberg O.-S.

Bei dem Dominium Sowczyc, Kr. Rosenberg O.-S., ist vom 1. Juli d. J. der **Brennerei-Beamten-Posten** zu vergeben. [486]

Die landwirthschaftliche Buchhandlung von
Reinhold Kühn in Berlin
empfiehlt ihre bis jetzt unübertroffenen **landwirthschaftlichen Contobücher und Tabellen** für große, mittlere und kleine Güter. Näheres im 2. Theil von Mentzel-Lengerke's landw. Kalender. [487]

Homöopathische **Haus- u. Taschen-Apotheken** in diversen Grössen empfiehlt die Adler-Apotheke in Breslau, Ring 59.
[481] **F. Reichelt.**

Es werden wöchentlich fünf Quart gute **Tischbutter** von einem Dominium zu kaufen gesucht. Näheres in Breslau, Ring 59, 1. Etage. [482]

Auktions-Anzeige
von Vollblut-South-down-Zucht-Böcken.

Am Dienstag, den 1. September 1863, Mittags 1 Uhr, werden die Unterzeichneten in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes Wittenberge (Berlin-Hamburger Eisenbahn) ungefähr 40 Stück Vollblut-South-down-Böcke eigener Zucht meistbietend verkaufen lassen. Die zum Verkauf kommenden Thiere sind größtentheils aus Stämmen gezüchtet, welche von folgenden renommirten Züchtern Englands erkauft sind: Mr. Jonas Webb, Babraham-Farm bei Cambridge, Mr. Overman in Weasenham, Sir Robert Throckmorton in Buckland, Lord Walsingham in Merton-Hall.

Vor der Auktion wird keins der Thiere verkauft, sie werden sämmtlich zu Minimal-Preisen eingesetzt und für jedes Gebot ohne Rückkauf zugeschlagen.

Vom 10. August an werden auf Verlangen spezielle Verzeichnisse versandt, welche auch bei der Auktion selbst zu haben sind. [488]

Crüden und Rühstädt, den 6. Mai 1863.
von Jagow-Rühstädt,
Rittmeister a. D. und Erbjägermeister der Kurmark.
von Jagow-Crüden, Königl. Kammerherr.

Guts-Verkauf.

Ein Rittergut, $\frac{3}{4}$ Meilen von Breslau, hat 650 Morg. Acker und Wiesen, Boden I. Klasse, Gebäude massiv, hält 70 Stück Rindvieh, 14 Pferde; 150 Mrg. Acker ist verpachtet zu $6\frac{1}{2}$ und 7 Thlr. pro Mrg. Dazu gehört eine Ziegelei. Preis 90,000 Thlr. Anzahlung nach Einigung.

Ein Rittergut, dicht an der Eisenbahn und nur 1 Meile von 2 Kreis- u. Garnison-Städten, enthält 1700 Morg. Fläche, Acker 1200 Mg., Wiesen 350 Mg., Wald 126 Mg., der Rest Park, Hof und Baustellen, Gebäude sämmtlich massiv, ein fürstliches Schloß mit Park, hält 1400 Schafe, 90 Stck. Rindvieh, 20 Pferde, 20 Stck. Schwarzvieh zur Zucht. Preis 160,000 Thlr. Anzahl. 40- bis 50,000 Thlr.

Ein Rittergut, $\frac{1}{4}$ Meile von der Kreisstadt, an der Chaussee, hat 1100 Mrg. Fläche, Acker 800 Mrg., Wiesen 200 Mrg., Wald 78 Mrg., Garten, Hof, und Baustellen 22 Mrg., Gebäude massiv und gut, hält 700 Schafe, 40 Stck. Rindvieh, 12 Pferde. Preis 45,000 Thlr. Anzahlung 12- bis 15,000 Thlr.

Ein Gut, $\frac{1}{4}$ Meile von der Bahn und Kreisstadt, enthält 470 Mrg. Fläche, Acker 300 Mrg., Wiesen 70 Mrg., Wald 100 Mrg., Gebäude massiv und neu, hält 25 Stck. Rindvieh, 250 Schafe, 6 Pferde. Preis 26,000 Thlr. Anzahlung 6- bis 10,000 Thlr. Näheres in **Breslau,** Alte Taschenstraße Nr. 10, bei

Johann Scholz, [476]
Agent der Vaterländischen Hagel-Versicherung.

Dach-Pappen
eigener Fabrik,
guten englischen
Steinkohlentheer u. Steinkohlenpech
offeriren billigst:
Stalling & Ziem,
Nicolai-Platz 1. [340]

Das **Königliche Hütten-Amt** zu **Malapane** empfiehlt seine bewährten, nach englischen Modellen konstruirten **Maschinen,** als: [485]

1) **Heuwende-Maschine** von J. A. F. Howard, mit 1 Pferde und 1 Mann täglich 20 Morgen zweimal wendend, ... Preis 105 Thlr.
2) **Eiserner Patent-Pferderechen** von J. A. F. Howard, . . . Preis 70 „
3) **Pferderechen** aus schmiedeeisernen **Röhren,** Rowsells Patent, . Preis 18 „
4) **Dreschmaschine** inkl. Göpel, Wallis u. Haslam's Patent, transportabel, 360 „
   Dieselbe ohne Göpel . . . . Preis 170 „
   Der Göpel allein . . . . Preis 190 „
5) **Patent-Rübenschneider** von Samuelson . . . . Preis $46\frac{1}{2}$ „
6) **Mußreiber,** Corbett u. Samuelson's Patent, ... Preis 30 „
7) Kleine **Siedemaschine** mit 2 Messern am Schwungrade, durch einen Knaben leicht zu betreiben, von Richmond u. Chandler . . . . Preis $16\frac{2}{3}$ „
8) Große **Siedemaschine** mit 2 Messern am Schwungrade, von Denselben $46\frac{2}{3}$ „
9) **Patent-Eisen-Pflug** von Howard . . . . Preis 36 Thlr. $12\frac{1}{2}$ Sgr.
10) **Eisen-Pflug** von Hunt u. Pickering . . . . Preis 38 „ 10 „
11) Neue **Patent-Pferde-Hacke** von W. Smith . . . . . Preis 72 „ — „
12) **Universal-Drillmaschine** von Priest u. Woolnough.

Außer diesen diverse **Kartoffel- und Malz-Quetschwerke, Haferschrotmühlen,** doppelt und einfach wirkende **Drainröhrenpressen,** stabil gebaut und zu mäßigen Preisen.

Illustrirte Preislisten mit Erläuterungen werden auf Verlangen franco zugesendet.

Rapsdrillmaschinen,

auf die Entfernungen von 16, 17 u. 18" **zu stellen, Jäter** und **Behäufler,** um drei Furchen auf einmal zu jäten und zu behäufeln, für 1 Pferd, sowie **alle anderen bewährten landwirthschaftlichen Geräthe und Maschinen** mit den **neuesten** Verbesserungen zu den **solidesten** Preisen empfehlen [490]

E. Kalk & Co. in Breslau, Schuhbrücke 36.

Soeben ist erschienen der [468]

Illustrirte Preiscourant
der Maschinen-Fabrik und Eisengiesserei
von W. Hamm in Leipzig.

Derselbe umfasst $6\frac{1}{4}$ Bogen Royal-Octav und enthält die Abbildungen, **Beschreibungen** und **Gebrauchsanweisungen** der besten, in der Praxis bewährten Maschinen und Geräthe der **Haus- und Landwirthschaft,** darunter viele, welche man in anderen Catalogen vergeblich suchen wird.

Auf frankirtes Verlangen wird dieser Preiscourant den p. t. Interessenten gerne gratis und franco zugesandt.

Dreschmaschinen jeder Art, **Rapsdrillmaschinen** mit Glasglocken, **Kartoffelquetschen, Kartoffelwaschmaschinen** mit Steinfänger, **Malzquetschen** u. s. w. empfiehlt die Maschinenfabrik **Theresienhütte** bei Falkenberg O.-S. [493] **A. Rappsilber.**

Dreschmaschinen und Roßwerke, bester Construction,
Drillmaschinen und Pferdehacken nach Garret, [473]
Schollenbrecher, Ringelwalzen,
Rapsdrill-Maschinen, Haferquetschen, mit glatten Walzen,
so wie alle in dies Fach schlagende Maschinen empfiehlt die Fabrik von

Carl Linke, Breslau, Fischergasse 3.

L. Haase & Co.,
Königliche Hof-Photographen [462]
und
Hof-Photographen Ihrer Königl. Hoheit der Frau Kronprinzessin von Preußen,
10 Tauenzien-Strasse 10,

Aufnahme-Stunden Wochentags von Morgens 9—5 Uhr Nachmittags.
dito Sonntags „ „ 9—1 Uhr Mittags.

Oswald v. Collani, Cigarren-Importeur,

Ohlauerstraße Nr. 10/11, im Hotel zum weißen Adler, empfiehlt sein bedeutendes Lager **echter Havanna-,** sowie **Hamburger** und **Bremer Cigarren. Depot** von **Papieros** (la Ferme), türkische, russische und französische **Tabake** in größter Auswahl.

Preis-Courants liegen zur gefälligen Durchsicht aus. [470]

Ohlauerstr. 14. Piver & Co. Ohlauerstr. 14.

Parfümerien- und Toilettenseifenfabrik, bieten in ihrem Lager die größte Auswahl von engl. und franz. Parfümerien, echten Eau de Cologne, Parfümkästchen zu Geschenken für Damen sich eignend, Paraffin- und Stearinkerzen, feinste Toiletten- und Medizinalseifen, Abfallseifen rc., und garantiren durch ihren Ruf gute Waare und billige Preise.

Ohlauerstr. 14. Piver & Co. Ohlauerstr. 14.

Gebr. Pannenborg, Viehlieferanten,
zu Weener in Ostfriesland.

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich auch dieses Jahr wieder zum **Wollmarkt** nach **Breslau** kommen werde, um im Namen der **Gebrüder Pannenborg** gefällige Aufträge auf **Holländisches Zuchtvieh** in Empfang zu nehmen.

Durch bedeutende Ankäufe von Vieh, (holländischer Race) sind wir in den Stand gesetzt, jeder Anforderung und jedem der geehrten Aufträge, zu genügen. [465]

Ich bin gern bereit Auskunft zu ertheilen, und wohne während des Wollmarktes in Galisch-Hotel, am Tauenzien-Platz. **Anton G. Pannenborg.**



Zwei Stiere, echt Holländer Race, jeder $1\frac{1}{2}$ Jahr alt; desgl. **ein Stier,** Schwyzer Race, ebenfalls $1\frac{1}{2}$ Jahr alt, stehen zum Verkauf bei der Fürstlich von Pleß'schen Administration Deutsch-Weichsel bei Pleß. [483]



Das Dominium Bettlern bei Breslau hat 160 St. 3-, 4- und 5jährige sehr starke **Hammel** zum Verkauf und einen 2jährigen **Bullen** Shorthorn und Oldenburger-Kreuzung. [489]

Gedämpftes Knochenmehl,

künstl. Guano, Knochenmehl mit 40 pCt. Peru-Guano, Poudrette, Superphosphat (Rübendünger), ged. Knochenmehl mit 25 pCt. Schwefelsäure präparirt, letztere beiden besonders zur Frühjahrsdüngung geeignet, offerirt unter **Garantie** des Gehalts, laut Preis-Courant: [277]

Die chemische Dünger-Fabrik zu Breslau,

Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben 12; Fabrik: an der Strehlenen Chaussee.

Bei Herrn **Carl Kionka in Gr.-Glogau** unterhalten wir stets Lager unserer Fabrikate.

Echten Baker Guano,

enthaltend 75 pCt. phosporsauren Kalk, aus dem General-Depôt des Herrn **E. Güssefeld** in Hamburg verkaufe ich von meinem hiesigen Lager zu den jetzt bestehenden billigsten Preisen.

Für Lieferungen per Hersbt

bin ich in den Stand gesetzt, eine **bedeutende** Preisermässigung eintreten zu lassen.
[472] **Ferdinand Stephan,** Weidenstrasse 25.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.